

Bezugspreis: Vierteljahr 2.-, 3.-, 4.-, 5.-, 6.-, 7.-, 8.-, 9.-, 10.-, 11.-, 12.-, 13.-, 14.-, 15.-, 16.-, 17.-, 18.-, 19.-, 20.-, 21.-, 22.-, 23.-, 24.-, 25.-, 26.-, 27.-, 28.-, 29.-, 30.-, 31.-, 32.-, 33.-, 34.-, 35.-, 36.-, 37.-, 38.-, 39.-, 40.-, 41.-, 42.-, 43.-, 44.-, 45.-, 46.-, 47.-, 48.-, 49.-, 50.-, 51.-, 52.-, 53.-, 54.-, 55.-, 56.-, 57.-, 58.-, 59.-, 60.-, 61.-, 62.-, 63.-, 64.-, 65.-, 66.-, 67.-, 68.-, 69.-, 70.-, 71.-, 72.-, 73.-, 74.-, 75.-, 76.-, 77.-, 78.-, 79.-, 80.-, 81.-, 82.-, 83.-, 84.-, 85.-, 86.-, 87.-, 88.-, 89.-, 90.-, 91.-, 92.-, 93.-, 94.-, 95.-, 96.-, 97.-, 98.-, 99.-, 100.-

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Anzeigenpreis: Die achtspaltigen Anzeigen... 1. Spalte 10 Pfennig, 2. Spalte 8 Pfennig, 3. Spalte 6 Pfennig, 4. Spalte 4 Pfennig, 5. Spalte 3 Pfennig, 6. Spalte 2 Pfennig, 7. Spalte 1 Pfennig, 8. Spalte 1 Pfennig, 9. Spalte 1 Pfennig, 10. Spalte 1 Pfennig, 11. Spalte 1 Pfennig, 12. Spalte 1 Pfennig, 13. Spalte 1 Pfennig, 14. Spalte 1 Pfennig, 15. Spalte 1 Pfennig, 16. Spalte 1 Pfennig, 17. Spalte 1 Pfennig, 18. Spalte 1 Pfennig, 19. Spalte 1 Pfennig, 20. Spalte 1 Pfennig, 21. Spalte 1 Pfennig, 22. Spalte 1 Pfennig, 23. Spalte 1 Pfennig, 24. Spalte 1 Pfennig, 25. Spalte 1 Pfennig, 26. Spalte 1 Pfennig, 27. Spalte 1 Pfennig, 28. Spalte 1 Pfennig, 29. Spalte 1 Pfennig, 30. Spalte 1 Pfennig, 31. Spalte 1 Pfennig, 32. Spalte 1 Pfennig, 33. Spalte 1 Pfennig, 34. Spalte 1 Pfennig, 35. Spalte 1 Pfennig, 36. Spalte 1 Pfennig, 37. Spalte 1 Pfennig, 38. Spalte 1 Pfennig, 39. Spalte 1 Pfennig, 40. Spalte 1 Pfennig, 41. Spalte 1 Pfennig, 42. Spalte 1 Pfennig, 43. Spalte 1 Pfennig, 44. Spalte 1 Pfennig, 45. Spalte 1 Pfennig, 46. Spalte 1 Pfennig, 47. Spalte 1 Pfennig, 48. Spalte 1 Pfennig, 49. Spalte 1 Pfennig, 50. Spalte 1 Pfennig, 51. Spalte 1 Pfennig, 52. Spalte 1 Pfennig, 53. Spalte 1 Pfennig, 54. Spalte 1 Pfennig, 55. Spalte 1 Pfennig, 56. Spalte 1 Pfennig, 57. Spalte 1 Pfennig, 58. Spalte 1 Pfennig, 59. Spalte 1 Pfennig, 60. Spalte 1 Pfennig, 61. Spalte 1 Pfennig, 62. Spalte 1 Pfennig, 63. Spalte 1 Pfennig, 64. Spalte 1 Pfennig, 65. Spalte 1 Pfennig, 66. Spalte 1 Pfennig, 67. Spalte 1 Pfennig, 68. Spalte 1 Pfennig, 69. Spalte 1 Pfennig, 70. Spalte 1 Pfennig, 71. Spalte 1 Pfennig, 72. Spalte 1 Pfennig, 73. Spalte 1 Pfennig, 74. Spalte 1 Pfennig, 75. Spalte 1 Pfennig, 76. Spalte 1 Pfennig, 77. Spalte 1 Pfennig, 78. Spalte 1 Pfennig, 79. Spalte 1 Pfennig, 80. Spalte 1 Pfennig, 81. Spalte 1 Pfennig, 82. Spalte 1 Pfennig, 83. Spalte 1 Pfennig, 84. Spalte 1 Pfennig, 85. Spalte 1 Pfennig, 86. Spalte 1 Pfennig, 87. Spalte 1 Pfennig, 88. Spalte 1 Pfennig, 89. Spalte 1 Pfennig, 90. Spalte 1 Pfennig, 91. Spalte 1 Pfennig, 92. Spalte 1 Pfennig, 93. Spalte 1 Pfennig, 94. Spalte 1 Pfennig, 95. Spalte 1 Pfennig, 96. Spalte 1 Pfennig, 97. Spalte 1 Pfennig, 98. Spalte 1 Pfennig, 99. Spalte 1 Pfennig, 100. Spalte 1 Pfennig.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197. Donnerstag, den 26. Juni 1919. Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Umsturz in Hamburg.

Hamburg in Spartakistenhand.

Befreiung der Regierungsgebäude - Einsetzung einer Zwölferkommission - Gefangenenerleichterung - Verbrennung von Gerichtsakten. Hamburg, 25. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Alle Regierungsgebäude in Hamburg sind von den Aufständischen besetzt. Ein militärisches Einschreiten ist im Augenblick nicht möglich, da nicht genügend Truppen zur Verfügung stehen. Im Rathaus hat sich eine Zwölferkommission gebildet, die sich augenblicklich die Regierungsgewalt über Hamburg anmaßt. Die Gefangnisse wurden gestürmt, die politischen Gefangenen befreit, alle Justizakten verbrannt. Von den Aufständischen sind um das Justizgebäude herum Geschütze aufgeschossen worden. Die Eisenbahnstationen im Innern der Stadt sind für den Verkehr gesperrt. Nach Berlin ist die Verbindung vorläufig noch intakt, der Hauptbahnhof ist besetzt. Einzelne Angehörige der Reichswehr sind ermordet worden. Der Kampf hat auf beiden Seiten schwere Opfer gefordert, zumal die Aufständischen über eine Anzahl von Geschützen verfügen.

Bei den Tumulten wurden auch sehr viele Strafgefangene befreit. Das Rathaus, Stadthaus und das Justizgebäude waren in der späten Abendstunde noch besetzt. Ueber die Verhandlungen ist noch nichts bekannt.

Ueberrumpelung des Rathauses.

Hamburg, 25. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Der Kampf um das Rathaus wurde heute vormittag erbittert fortgesetzt. Es war den Belagerern gelungen, sich eine große Anzahl Maschinengewehre und Geschütze zu verschaffen. Die Vahrenfelder, die das Rathaus verteidigten, hatten Minenwerfer und Geschütze herangezogen und auf dem Rathausmarkt aufgeschossen. Erbittert war auch der Kampf an der Hochbahnstation am Röhdingmarkt. Gegen 2 Uhr nachmittags wurden Verhandlungen eingeleitet. Diese Umstände benutzten die Belagerer, um in das Rathaus zu dringen. Die Vahrenfelder Freiwilligen, die sich den Anstürmenden zur Wehr setzen wollten, wurden aber sehr schnell von der nachdrückenden Menge überwältigt und gefangen genommen. Die Menge hat darauf das Rathaus besetzt. Die gefangenen Freiwilligen wurden nach einer in der Nähe des Heiligengefildes gelegenen Kirche geschafft, wo sie als Geiseln festgehalten werden sollen, um das Anrücken der Regierungstruppen zu verhindern. Dann drang die Menge in das Straußenzuggebäude ein, warf die Akten aus dem Fenster auf die Straße, wo sie verbrannt wurden. Immer neue Akten wurden in das Feuer geworfen. Nachmittags um 6 Uhr fanden Verhandlungen zwischen den in Betracht kommenden Stellen statt, deren Ergebnis noch nicht bekannt ist. Es soll ein Aufruf an die Bevölkerung erlassen werden, um weiteres Blutvergießen zu verhindern.

Hamburg, 25. Juni. Die politische Gewalt befindet sich in den Händen der Volkswehr und der Betriebsräte der Hamburger organisierten Arbeiterschaft. Die Polizeigewalt wird ebenfalls von der Volkswehr gemeinsam mit den Betriebsräten der organisierten Arbeiterschaft gehandhabt. An der Spitze dieser Gewalten steht die Zwölferkommission der Betriebsräte gemeinsam mit den drei sozialdemokratischen Parteien. Wegen Plünderer wird in energischer Weise vorgegangen. In Hamburg entwickelte sich gegen Abend ein bewegtes Auf und Ab von Volkswengern, die überall Ruhe und Ordnung wahren. Wenn vereinzelte Schüsse fielen, so gelten diese den Plünderern.

Die Verbindung mit Berlin intakt.

Hamburg, 25. Juni. Alle Regierungsgebäude Hamburgs sind durch die Aufständischen besetzt. Ein militärisches Einschreiten ist im Augenblick nicht möglich, da nicht genügend Truppen zur Verfügung stehen. Die Gefangnisse wurden gestürmt, die politischen Gefangenen befreit, alle Justizakten verbrannt. Von Seiten der Aufständischen sind um das Justizgebäude herum Geschütze aufgeschossen worden. Die Eisenbahnstationen im Innern der Stadt sind für den Verkehr gesperrt. Nach Berlin ist die Verbindung vorläufig intakt. Der Hauptbahnhof ist besetzt. Einzelne Angehörige der Reichswehr sind ermordet worden. Die Kämpfe haben auf beiden Seiten schwere Opfer gefordert, zumal die Spartakisten über eine Anzahl von Geschützen verfügen.

Achtung! Arbeiter, Parteigenossen!

Gegenwärtig wird von den Kommunisten und Unabhängigen wieder eifrig Stimmung für einen neuen Generalstreik gemacht. Die Latation dafür tritt freilich nach außen hin nicht so deutlich in Erscheinung; desto eifriger wird im stillen gearbeitet. Es wird nun zwar von jener Seite der Vorwurf, daß man einen neuen Generalstreik vorbereite, zurückgewiesen. Das gleiche war aber auch im Januar und im März der Fall und es darf deshalb wohl mit Recht gesagt werden, daß, je eifriger die Kommunisten und Unabhängigen eine derartige Absicht leugnen, sie um so sicherer vorhanden ist. Man will versuchen, unter der Maske wirtschaftlicher Kämpfe die Arbeiterschaft in einen politischen Streik hineinzutreiben. Dazu sollen besonders die gegenwärtig erhobenen Lohnforderungen der Straßenbahner und Eisenbahner dienen. Vor allem glaubt man, daß es durch einen Streik der Eisenbahner gelingen würde, nicht nur das Wirtschaftsleben lahm zu legen, sondern auch die Regierung zu kürzen. Da die Stimmung bei den Eisenbahnern für den Streik nicht besonders günstig ist, versucht man, sie durch alle möglichen Zusagen, z. B., daß die Arbeiter der städtischen Elektrizitätswerke die Arbeit zu ihrer Unterstützung niederlegen würden, so daß die Regierung dann unter allen Umständen auch die wirtschaftlichen Forderungen der Eisenbahner bewilligen müßte, für den Streik zu gewinnen, obwohl bei den ungeheuren Zuschüssen, die heute schon die Eisenbahnen erfordern, ein Entgegenkommen nur durch weitere ungeheure Belastung der Steuerzahler möglich ist. Hier will man Tausende von Eisenbahnern, die einem politischen Streik ablehnend gegenüberstehen, ohne daß sie es merken, für die politischen Absichten gewisser Kreise, die sich vorläufig noch vorsichtig im Dunkeln halten, mißbrauchen. Nun könnte dem deutschen Volk und damit dem Proletariat ein größeres Unglück passieren, als wenn im gegenwärtigen Augenblick gerade nach Friedensschluß das Wirtschaftsleben durch einen politischen Streik erneut aufs allerhöchste erschüttert würde. Ein solcher Streik wäre geradezu ein Verbrechen an der deutschen Volkswirtschaft und damit auch an der Arbeiterschaft.

Wir warnen darum unsere Parteigenossen und alle besonnenen Arbeiter dringend, sich für einen solchen Generalstreik einzufangen zu lassen. Im Gegenteil erwarten wir, daß die denkende Arbeiterschaft alles daran setzt, den Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft tatkräftig zu unterstützen, um damit auch die Möglichkeit der Sozialisierung zu schaffen.

Arbeiter! Angestellte! Beamte! Parteigenossen! Folgt nur der Parole der Parteileitung und nicht den Treibereien unverantwortlicher Personen!

Der Vorstand des Bezirksverbandes Groß-Berlin der S. P. D.

Die Kommandantur geschützt.

Hamburg, 25. Juni. Heute nachmittags fand auf der Kommandantur eine Besprechung zwischen dem derzeitigen Leiter der Kommandantur, Oberstleutnant von Mansfeld, seinen Mitarbeitern und einer Deputation der Zwölferkommission der Arbeiterschaft statt. Man wurde dahin einig, daß die Kommandantur unter den Schutz der Volkswehr und der organisierten bewaffneten Arbeiterschaft gestellt wird. Die Kommandantur wird ihre Geschäfte weiterführen unter Ausschluß jeder Einmischung in die Politik. Zu gleicher Zeit wurde auch im Rathaus zwischen der Zwölferkommission der Arbeiter und dem Senat verhandelt.

Maßnahmen der Regierung.

Berlin, 25. Juni. Die erforderlichen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung in Hamburg sind eingeleitet.

Berlinmüde Reichstruppen.

Wie die „Lokal-Anzeiger“ mitteilt, haben Teile der Truppen dem Wunsch Ausdruck gegeben, Berlin verlassen zu dürfen. Es besteht die Gefahr, daß diese Truppenteile sich auflösen, wenn ihnen ihr Wunsch nicht erfüllt wird. Die Lage ist jedenfalls sehr ernst. Eine amtliche Bestätigung liegt nicht vor.

Rußlands und Frankreichs Schuld am Kriege.

Ein serbisches Urteil. Während sich die deutsche Regierung anstellt, nicht auf freier Ueberzeugung, sondern unter dem Druck militärischer Drohung ein Schriftstück zu unterzeichnen, in dem sie Deutschlands Alleinschuld am Kriege anerkennt, läßt der ehemalige serbische Geschäftsträger in Berlin, Herr Dr. M. Bogachitschewitsch (bei Orell Fühli, Zürich), ein kleines Buch erscheinen, worin er umgekehrt den Nachweis zu führen versucht, daß der Weltkrieg von Rußland und Frankreich gewollt, geplant und herbeigeführt worden sei, wobei sie sich Serbiens als ihres Werkzeuges bedienten.

Bogachitschewitsch ist ein Gegenstück von Vidmowsky. Wie dieser, so hat auch jener sich zur Zeit der Krise bemüht, eine friedliche Lösung zu finden und hat sich von den antikrieglerischen Absichten der Macht, bei der er beglaubigt war, überzeugen lassen. Wie Vidmowsky auf die Unschuld Grews, so schwört Bogachitschewitsch auf die Unschuld Zogows, Bethmanns und Wilhelms II., und führt aus nicht schlechteren Gründen.

Nach der Darstellung des Serben richtete sich die russische Politik seit der bosnischen Annexionskriege in intensiver Weise darauf, eine gegen Oesterreich und Deutschland gerichtete, möglichst zahlreiche Mächtegruppierung zustande zu bringen, mit der deutlich erkennbaren Absicht, eine kriegerische Entscheidung in einem Rußland günstig erscheinenden Augenblick herbeizuführen.

Schon zur Zeit der Annexionskriege hatte man den in Petersburg weilenden serbischen Politikern erklärt, diesmal habe man Serbien noch im Stiche lassen müssen, in zwei, drei Jahren werde man aber so weit sein, auch einen Offensivkrieg wagen zu können, bis dahin möge Serbien weiterwarten. Der Krieg gegen Oesterreich sei also schon damals beschlossene Sache gewesen, und schon in den Verhandlungen, die dem ersten der beiden Balkankriege vorangingen, habe Bulgarien für sein Verprechen, in einem Krieg gegen Oesterreich 200 000 Mann zu stellen, von Serbien beträchtliche Konzessionen in Mazedonien erkaufte. Zu jener Zeit teilte der serbische Kronprinz Herr Bogachitschewitsch mit, der Zar habe ihm gesagt, daß nunmehr die Aspirationen Serbiens gegen Oesterreich sehr bald in Erfüllung gehen würden.

Im August 1913 erklärte Bogachitschewitsch gegenüber Bogachitschewitsch: „Ich hätte es schon im ersten Balkankrieg, um auch Bosnien zu erwerben, auf den europäischen Krieg ankommen lassen können; da ich aber befürchtete, daß wir dann Bulgarien gegenüber in Mazedonien größere Konzessionen zu machen genötigt wären, wollte ich zunächst den Besitz Mazedoniens sichern, um dann erst zur Erwerbung Bosniens schreiten zu können.“ — Europas Geiseln lag in den Händen des Herrn Bogachitschewitsch, „Staaten jahrhundertelanger Kulturgeschichte und politischer Erfahrung“, so ruft der serbische Geschäftsträger aus, „wurden wie Trümpfe im Kartenspiel gegeneinander ausgepielt!“

Bogachitschewitsch kommt dann zu dem kritischen Stadium, das der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares folgte. Selbstverständlich mißbilligt auch er das österreichische Ultimatum, aber von der Mitschuld der serbischen Regierung an jener Scharfschütze ist er vollkommen überzeugt. Wörtlich schreibt er:

Um die Militärkräfte von ihrer gegen die Regierung gerichteten Tätigkeit möglichst abzulenken, ließ man jeder gegen das Ausland gerichteten agitatorischen Propaganda der Offiziere und Kommandanten freien Lauf, ohne die Gefahren zu berücksichtigen, welche dieselbe in sich barg, und betrachtete nach den erzielten Erfolgen gegen die Türkei, Oesterreich-Ungarn als dasjenige Land, gegen das man „agendonsische“ Methoden anwenden dürfe. Wird derjenige, der auch nur einigermaßen die serbischen Verhältnisse kennt, annehmen können, daß die serbische Regierung über die konstantische Tätigkeit gewisser Offiziere, Professoren und Kommandanturen in Bosnien und über die Vorbereitungsarbeiten des Attentates auf das österreichische Thronfolgerpaar in Serbien gar nicht unterrichtet gewesen ist?

Das Kapitel der Beziehungen der serbischen Regierungen zu propagandistischen Kreisen des In- und Auslandes wird einer besonderen Untersuchung bedürfen.

Drei Wochen lang habe dann Serbien nichts unternommen, um eine Ausöhnung mit Oesterreich herbeizuführen. Bogachitsch habe sich, als sei nichts geschehen, zur

Agitation ins Landesinnere begeben und war gar nicht in Belgrad, als das Ultimatum ankam. „Ist es möglich anzunehmen,“ fragt Bogitschewitsch, „daß die serbische Regierung ein so frivoles Verhalten Oesterreich gegenüber an den Tag gelegt hätte, wenn sie nicht die bündigsten Zusicherungen Rußlands bereits in der Tasche gehabt hätte?“

Rußland hatte schon im Februar 1914 mit seinen Probemobilisierungen begonnen. Schon am 23. Juli teilte der serbische Gesandte in Petersburg mit, daß Rußland die Mobilisierung von 2 Millionen Mann angeordnet habe und daß die Kriegsbegeisterung eine ungeheure sei: Bogitschewitsch fuhr selbst am 28. Juli nach Rußland. Während auf deutscher Seite von Vorbereitungen nichts zu bemerken war, sah er nach Ueberschreiten der russischen Grenze sofort Mobilisierungsmassnahmen größten Stils, am selben Tage war schon in Prewa der Belagerungszustand verkündet, am 29. in Rischnew die allgemeine Mobilisierungsorder öffentlich angeschlagen.

Englands Konferenzvorschlag, dessen Nichtannahme man Deutschland am meisten zum Vorwurf macht, kam nach der Ueberzeugung Bogitschewitschs zu spät:

Wenn es geschichtlich festgestellt sein wird, daß die Gefahr der Bedrohung des europäischen Friedens an erster Stelle von Rußland kam, werden sich die Regierungen Frankreichs und Englands von der Schuld freimachen können, daß sie den Forderungen nicht rechtzeitig erkannten und nicht Genügendes unternommen haben, um ihn zu isolieren? Wäre in diesem Falle nicht das einzige Mittel zur Beseitigung dieser Gefahr gewesen, daß alle diejenigen Staaten, England an der Spitze, die den Frieden erhalten wissen wollten, auf Demobilisierung Rußlands dringen mußten? Erst wenn trotz einsetzender Demobilisierung Rußlands, Deutschland und Oesterreich gegen Rußland mobilisiert hätten, dann erst hätten England und Frankreich erklären müssen, daß sie am Streite nicht unbeteiligt bleiben werden, falls Rußland angegriffen würde, und daß sie zwar eine Sühneforderung an Serbien seitens Oesterreich zulassen, eine Verletzung seiner territorialen Integrität aber nicht zulassen würden.

Wenn man mit gleichem Maßstabe messen will, ist Frankreich und England wegen dieser Unterlassung der gleiche Vorwurf zu machen wie Deutschland wegen Nichtannahme des Konferenzvorschlages.

Herr Bogitschewitsch gibt zum Schluß eine Unterredung wieder, die er am 27. Juli 1914 in Berlin mit dem französischen Botschafter Herrn Cambon, hatte. In dieser Unterredung gab er seiner Meinung Ausdruck, daß Deutschland, „wenn es zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Krieg nicht mehr zu vermeiden sei, ganz Europa durch die Schnelligkeit seiner Entschlüsse verblüffen werde“. Der Serbe beschwor den Franzosen, durch einen Druck auf Rußland das Schlimmste zu vermeiden. Und dann erzählt er wörtlich weiter:

Herr Cambon, der sonst bei viel geringeren Anlässen — z. B. gelegentlich der Skularisieris 1913 — sich sehr erregt zeigte, nahm meine Mitteilung gelassen auf und sagte nur: „Wenn Deutschland es auf den Krieg ankommen lassen will, so wird es auch England gegen sich haben; die englische Flotte wird die deutschen Häfen blockieren und in drei Wochen den Hafen von Hamburg einbringen. Die französischen Militärs behaupten, daß sie das deutsche Heer statt schlagen werden.“ Als ich mich von ihm verabschiedete, waren seine letzten Worte: „bonne chance“.

Nicht Worte freundschaftlicher Verwarnung an Serbien oder Rückschlüsse zur Mäßigung kamen diesmal aus seinem Munde, mit seiner Stirne deutete er die Rühlichkeit oder gar die Notwendigkeit französischer Vorstellungen in Petersburg an. Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der sich mit der unabweidlichen Tatsache des Krieges bereits abgefunden hatte. Von dieser meiner letzten Unterredung vor Ausbruch des Krieges mit Herrn Cambon hatte ich die Gewißheit mitgenommen, daß der Krieg, falls er nicht bereits schon früher, gewiß anlässlich der Begegnung Poincarés mit dem russischen Kaiser in Petersburg beschlossen worden war.

Auf jeder Seite seines Buches sucht der ehemalige serbische Geschäftsträger in Berlin den Beweis zu erbringen, daß Deutschlands Verhalten in jedem Stadium des Konflikts

einzig und allein von dem Bestreben geleitet war, den Frieden zu erhalten. Auch von den russischen, italienischen und englischen Vertretern in Berlin sei die Friedensliebe des deutschen Kaisers nie in Zweifel gezogen worden. „Man rechnete mit ihr wie mit einem Axiom“, einer von vornherein feststehenden Gewißheit.

So spricht ein Mann, der bis zum Augenblick des Kriegsausbruchs als Vertreter eines feindlichen Staates in Berlin tätig gewesen ist und der Gelegenheit hatte, das Verhalten der deutschen Machthaber von nächster Nähe zu beobachten. Sein Zeugnis wirkt für sie in unseren Augen nicht entscheidend, denn ihre Schuld besteht nicht darin, daß sie den Krieg absichtlich herbeiführten hätten, sondern in der unerhörten Dummheit und Leichtfertigkeit, mit der sie in die Katastrophe hineintaumelten. Sie haben in letzter Linie auch Schuld daran, daß die jetzige deutsche Regierung die blödsinnige Lüge von der deutschen Alleinverantwortung für den Krieg unterschreiben muß. Die Verbrecher von drüben wollen es schwarz auf weiß haben, daß sie unschuldig sind, aber schwerer als eine erprehte Unterschrift wiegen jene aus freier Ueberzeugung geschöbften Dokumente, die für ihre schwere Mitschuld sprechen. Die Schrift des Serben Bogitschewitsch ist nicht die erste in dieser Reihe und wird sicherlich nicht die letzte sein.

Friedensbesorgnisse in Belgien.

Deutschland ist vergewaltigt worden.

Brüssel, 26. Juni. Obwohl die belgische Presse vom 24. die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung zur Annahme der Ententebedingungen mit großer Genugtuung begrüßt, will sich doch eine reine Freude nicht einstellen, da die Erkenntnis aufdämmert, daß die Friedensbedingungen mit brutaler Gewalt aufgedrungen worden sind. „L'Indépendance“ sagt, Deutschland gebe sich mit der heutigen Entscheidung nicht zufrieden, sondern behalte sich die Möglichkeit vor, die künftige Revision zu beanspruchen. Erst wenn sich Deutschland nicht mehr als Opfer fühle, werde der Friede gesichert sein. „Nation Belge“ sieht gleichfalls voraus, daß man an diesem Frieden nicht viel Freude haben werde. Alles in allem ist man sich klar, daß mit der deutschen Unterschrift ein Abbruch nicht erreicht ist, weil sie mit brutaler Gewalt erpreßt wurde.

Sind wir die Schuldigen?

Ein erzwungenes Geständnis hat keinen Wert.

Kopenhagen, 25. Juni. Unter dem Titel: „Die große Schuldfrage!“ schreibt „Politiken“ u. a.: Es wird wohl kaum von einer Seite bestritten werden, daß der Umstand, daß Deutschland sich im Friedensvertrag für den Schuldigen erklärt hat, gar nichts beweist. Die Deutschen sind weder mehr noch weniger schuldig, weil es ihnen nicht gelungen ist, die sogenannten Ehrenparagrafen zu streichen. Das allgemeine Rechtsgefühl in allen Ländern wird sagen, daß ein erzwungenes Geständnis keinen Wert hat. Ein Prozeß, der auf Grundlage von Akten aus den Archiven der Außenministerien Europas und von Zeugnisaussagen von Persönlichkeiten, die zu dieser Zeit den Ereignissen nahestanden, auf die Feststellung der Schuldfrage hinauslaufen soll, würde einen riesenhaften Umfang erhalten, selbst wenn man die Untersuchung auf Ereignisse beschränkt, die ihren Ausgang von der Morde in Sarajewo nehmen, und die vorausgehende weltpolitische Entwicklung unberührt läßt. Ob dieser Prozeß zur Bestrafung von irgend jemand führen kann, ist stark umstritten, selbst in den Ententeländern, wo man erklärt, daß man solange man einen Zustand aufrechterhält, der dem Staat das Recht gibt, Kriege zu erklären, denjenigen, der einen Krieg entfacht, wohl moralisch verurteilen, aber nicht bestrafen kann. Die Frage der Bestrafung ist in diesem weniger wichtig, die Aufklärung ist das Wichtigste. Ob der Augenblick schon gekommen ist, wo leidenschaftlos festgestellt werden kann, in welchem Umfange die eine der kriegführenden Parteien schuldig ist, muß dahinstehen. Wenn aber der Prozeß mit

ehrlichem Willen, die Wahrheit zu finden, geleitet wird, so wird er dazu beitragen können, viele Mißverständnisse zu beseitigen und dadurch ein Mittel in der Versöhnungsarbeit zu werden. Nur muß die Untersuchung nicht von Haß und Rachegefühlen, sondern von wahrer Gerechtigkeit getragen sein.

Die Männer von Scapa Flow.

Albdeutsche sind drauf und dran, die Matrosen von Scapa Flow zu den ihren zu degradieren — mit derselben Schnelligkeit, wie man sie vor dem beschimpfte. In diesem Zusammenhang wird der Auszug eines Briefes interessieren, den uns ein Oberheizer Max Schiffer vom Obersten Soldatenrat der internierten Flotte zusandte:

Die Philister haben den Stab über uns gezogen, auf sie wirkt eine blaue Uniform jezt wie ein rotes Tuch auf einen Stier, man weigert sich, frühere Marineangehörige in den Zivildienst einzustellen, ja eine Frau von Below geht so weit und richtet an alle deutschen Frauen die Aufforderung, die Kinder nicht mehr in Matrosenanzügen zu kleiden. Vielleicht macht sie ihrer feudalen Abstammung entsprechend nachträglich noch den Vorschlag, den Kindern eine Uniform der früheren preussischen Leutnants anzuziehen. Das sind ihrer Meinung nach die einzigen Helden gemessen, denn im großen und ganzen begann der Mensch in derartigen Kreisen ja doch erst beim Leutnant. Es bliebe da nur noch die Frage offen, unter welcher Uniform das Volk mehr gelitten hat: unter der ersten oder der letzteren. Gewiß, wir haben den Brand der Revolution entfacht, aber wir sind weit davon entfernt, das jezt zu bereuen, im Gegenteil, stolz sind wir darauf, daß wir es waren, die dem Hinmorden der deutschen Männer ein Ende machten. Der Dank der Gattinnen, Schwachern und Bräute, denen wir den Gatten, den Bruder und Bräutigam zurückgaben, ist uns gewiß. Sollten sie diese Dankeschuld nicht schon vergessen haben, so ist das bebaueulich, kann uns aber in keiner Weise dazu bewegen, unser Vorgehen zu bereuen. Nachdenklich sind schon Stimmen ertönt, die von einem letzten Verzweiflungskampfe sprechen, einem Kampfe bis auf Messer, einer mutwilligen Vernichtung des traurigen Restes des deutschen Volkes, das durch Hunger und Entbehrungen physisch vollkommen am Boden lag. Nicht genug, daß unsere Jünglinge von kaum 17 Jahren und Männer bis zu 50 Jahren unter dem Joch der feindlichen Granaten dahinsanken wie das Korn vor der Sichel des Schnitlers. Der Frontkrieger, der längst erkrankt hatte, für wen und für was er täglich sein Leben aufs Spiel setzte, ein Leben gleich einem Tier ertrag, und sich die härtesten Entbehrungen auferlegte, er atmete auf und mit ihm der große Teil des Volkes, das entrechtet dem blutigen Spiel kein Ende machen konnte. Es kam also, wie es kommen mußte. Das alte System brach in Tagen, neun Stunden zusammen; denn die Säulen dieses Systems hatten selbst erkannt, daß es ein überlebtes war. Bald mehrten sich aber schon die Röhler, die sagten, ja wenn wir noch einige Zeit ausgehalten hätten, dann wäre es vielleicht noch anders gekommen. Ja, es wäre anders gekommen; und nicht nur vielleicht. Der Feind wäre ins Land gekommen, und es wäre allen Teilen Deutschlands so ergangen, wie es Frankreich und Belgien ergangen ist. Die Folge wäre ein unermessliches Elend gewesen. Also sind wir davon überzeugt: Unsere Tat war gerechtfertigt. Wir waren bemüht, dem Lande eine feindliche Besetzung zu ersparen. Wir hielten es für ganz selbstverständlich, daß wir die Schiffe nach England brachten, ohne dabei auf eine besondere Dankbarkeit unserer Landsleute zu rechnen. Daß man aber nachträglich uns mit Schmutz bewirft, das kränkt uns sehr. Gewissenlose Leute erfreuen sich in Schilderungen nie gesehener Ausfahrten der deutschen Schiffe zur Internierung, sprechen von kassenzeigischen müden Augen und Linienstäben und mehr andere Bosheiten. Alles Zug und Zwang, eine traurigere Fahrt haben wir nie erlebt, es war uns wohl bewußt, daß diese Fahrt vielleicht unsere letzte war. Wahrheit aber ist, daß sämtliche Wachkommandos aus freiwilligen bestehen, die sich dem Opfer unterzogen, für ihre Mitbürger hier in geisttötender Einsamkeit zu leben. Der „Bolschewismus“ besteht in harter Arbeit, denn unabhängig sind sie bemüht, die Schiffe in ordentlichem Zustande zu erhalten; denn in allen lebt noch die Hoffnung, daß wir sie einst wieder zurückbringen. Erholung ist ihnen nicht gönnig, aber keiner murret über sein hartes Schicksal. Wenn das Volkswort ist, nun dann möge Deutschland aus lauter solchen Deuten bestehen, dann gäbe es keinen Bruderkampf. Wer wagt es, Steine auf diejenigen zu werfen, die ihre kaum erungene Freiheit mit harter Gefangenschaft vertauschen, zum Wohle ihrer Mitbürger? Dann soll er uns gegenüberreten bei unserer Rückkehr, den Menschen in ihrer Abwesenheit zu beschimpfen ist nach unserer Ansicht verwerflich und äußerst feige!

Die Sieger.

„Der Boche bezahlt!“ Sie jubeln in Paris.
Vom Ruhme plärren ihre Kaffeehäuser.
Wie ist der Ruhm der deutschen Kuh so süß.
„Was, eure Kinder...? Dankt es eurem Kaiser!“

Sie tanzen in Berlin. Es ist noch alles da.
Es gibt noch Wein und Fleisch für die Matrosen
im Ueberfluß. Es ist noch alles da.
Weld sinkt nicht. Und die Toten sind vergessen.

Der Boche bezahlt! Fürs Holzbein, Poilu,
soll dir der Deutsche blanke Münze geben.
Doch für' mich nicht, denn du begreift sie nie,
die Herrenknauf: zu siegen und zu leben.

Zu leben heißt, daß man die Preise treibt
und die Begehrlichkeit des Mobs verhindert.
Heißt sorgen, daß die Welt beim alten bleibt,
und daß der Pöbel nicht die Läden plünder.

Sie scheinen Feind und sind so innig eins,
die von der Seine und jene Untern Linden.
Sie tragen dreißt und frei die Zeichen Ruins;
sie sind bereit, wenns heißt: die Opfer binden.

Sie gönnen sich die Dividende nicht.
Der Witz ist klar: den eignen Ruch zu speisen
mit Knochen, die man listig ihm verspricht,
um sie dem andern aus dem Fleisch zu reißen.

Ein Volk ist, was auf Erden müht und schafft,
und keiner kann den Arm des andern missen.
Es lebt der eine von der Asten Kraft,
und alles sinkt mit eines Bitterwissen.

Tanz in den kalten Gärten eurer Pracht!
Noch seid ihr Sieger und doch schon Bedrängte.
Es brennt ein Feuer in die Weltenuacht,
das schon den Mantel mancher Allmacht fengt.

Aus eurem Wahnsinn hebt sich das Gericht.
Ein wenig Zeit — wie bald erstarrt der Reigen!
Dann wird der Sonne ewighelles Licht
auch eures Dünkels Bettlerelend zeigen.

Arthur Siller.

Was wir zu sagen haben!

Stimme aus einem Militär Lazarett.

Nun werden die Namen unter das Dokument gesetzt, das der Welt den Frieden bringen, das dem Bruder morden, dem Lebensjähren ein Ende machen soll.

In dem Schriftstück hat kalter Geschäftsstimm Rot und Elend, Leben und Tod in starre Zahlen umgewandelt, zusammenaddiert und das Resultat der Gewalt übergeben, die nun höhnisch die Rechnung einzieht.

Im vollen Bewußtsein der Schwere nimmt ein einzelnes Volk die Schuld auf sich, die sich die ganze Menschheit in vier Jahren des Krieges und des Blutvergießens aufgeladen hat.

Jeden einzelnen dieses Volkes bewegen die hangen Fragen: „Ist es möglich, diese Last zu tragen?“

„Ist es denn überhaupt möglich, Leben, Tod, Schuld und Sühne in Zahlen umzusetzen?“

„Kommt dadurch alles, alles wieder in Ordnung? Ist all das große Elend erledigt, wenn ein Teil des Geldes seinen Besitzer wechselt?“

„Ist das die Vernunft, ist das der Geist, der uns Menschen vor allen Geschöpfen der Erde auszeichnet, auf den wir so stolz sind?“

Hört, ihr Menschen!
Nie und nimmer kann das richtig sein. Laßt es euch zurufen von denen, deren Körper die Wunden und Male tragen, die ihnen die menschliche Intelligenz im Dienste der Zerstörung schlug.

Seht die Arme und Beinlumpen, die zerlesenen Gesichter, die zerhackten und zerflohenen Körper der Millionen Krüppel in allen Ländern, erkennt in ihnen die Stimme, die gleich dem Pfingstgeist für alle Nationen verständlich verkündet:

„Heilig sei der Mensch und sein Leben!“
Berneht es alle; das ist das Wort, das erst dem Dokument den Namen Friedensvertrag geben kann;

das ist das Wort, ohne das die Zahlen nur tote Zahlen bleiben werden;
das ist das Wort, das verhindern wird, daß menschliche Intelligenz je wieder zum Zerstückeln benutzt wird.

Und habt ihr das Wort in euch aufgenommen, dann werdet ihr auch die Stimmen der Toten verstehen, die aus ihren Gräbern in Ost und West, in Süd und Nord den Menschen die Mahnung zurufen:

„Wir haben gelebt, um neues Leben zu ermöglichen!“
Hört es, ihr Menschen, begreift es!

„Heilig sei der Mensch und sein Leben!“
„Leben heißt, neues Leben vorzubereiten!“ Diese zwei Wahrheiten sind es, die es ermöglichen werden, den Vertrag zu halten und mit dem Geiste zu erfüllen, den ein Friedensvertrag haben muß.

Diese zwei Wahrheiten helfen uns die Zeit herbeibringen, in der die Stimmen der Lebenden und der Toten zusammenklingen werden in dem Satz:

„Nie wieder Krieg!“

Notizen.

— Theater. Die vom Deutschen Theater vorgesehene Erstaufführung des Schwantes „Auch ich war ein Jüngling...“ mit Max Wallenberg ist auf den 1. Juli verschoben worden. — Vom 1. Juli bis 1. September hat die „Glas“-Gesellschaft das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater gepachtet. — Vom 1. Juli ab wird im Wallalla Theater die Posse „Die Frau des Debitanten“ von Bernhard Buchbinder, im Rose-Theater das Volksstück „O schöne Zeit, o selige Zeit“ von Bruno Deder (Rusik von Walter Goetze) aufgeführt. — Oskar Sabo, der vor vier Jahren von Berlin schied, ist als erster Komiker an das Thalia-Theater und Neue Operettenhaus verpflichtet worden.

— Dramen eines Arbeiterdichters. Das Buzburger Stadttheater, das Direktor Willy Stubbefeld leitet, brachte das fünfaktige Volksstück eines österreichischen Arbeiterdichters „Die Herrgottsbrücke“ zur Aufführung. — Franz Löfer heißt der Dichter. Er war früher Schlosser und ging dann unter die Artisten und Zirkusleute. Als Lager, Ringkämpfer, Löwenbändiger zog er durch die großen Städte der Welt. Vier Jahre langer Dienst im Felde endete mit politischer Haft. Jezt hat das Buzburger Publikum den Dichter lebhaft gefeiert. Löfer hat bereits ein weiteres Bühnenwerk, eine vieraktige Satire „Das Kriegerdenkmal“, vollendet. Auch das will Direktor Stubbefeld aufführen. Im Eigenbröckler-Verlag in Berlin wird demnächst ein Band Gedichte von Löfer erscheinen.

— Die Schätzung. Der „Simplicissimus“ belauschte folgendes Gespräch: „Nun, Herr Huber, meinen Sie nicht auch, daß der Gedanke des Kommunismus etwas für sich hat.“ — „Ach, gehn Sie mit Ihrem Kommunismus,“ entgegnete Huber hoch erregt, „um den durchzuführen, müßten ja alle Leute sein. Schon der Sozialismus setzt eine Mehrzahl anständiger Leute voraus.“ — „Sei!“ magte der Fragesteller eingeschüchtert zu folgern. „gelt, aber zum Kapitalismus da langen die paar Schweinehälften!“

Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der ungarischen Räterepublik.

Wien, 25. Juni. (Z.) Nach Meldungen aus Budapest steht das Ausscheiden der Sozialisten aus der Räteregierung bevor.

Wien, 25. Juni. (Z.) Die „Wittagspost“ meldet aus Budapest: Seit einigen Tagen finden in Budapest Demonstrationen statt. Die Unzufriedenheit der Arbeiter wächst, trotzdem sie in der Stunde 850 Kronen und für den Tag 68 Kronen Lohn erhalten, immer mehr, da sie für das meiste Geld keine Lebensmittel bekommen können. Die Bewegung, die von den Eisen- und Metallarbeitern ausging, hat nun auf weitere Gruppen übergreifen. Es ist auch bereits zu größeren Ausschreitungen und Demonstrationen vor dem Hotel Ungaria und dem Sowjetpalast gekommen. Hierbei gab es einige Verwundete. Die Volkswirtschaft, die bisher im Sowjetpalast wohnten, mussten ihren Aufenthalt, der dort unsicher geworden war, nach der Margareteninsel verlegen. Hier befinden sich jetzt auch ihre Familien. Ihre Familien wohnen im Grandhotel auf der Margareteninsel. Die Kranken und Verwundeten, die sich dort zur Erholung befinden, sind einfach ausquartiert worden.

Der Prozeß gegen die Mörder des Oberleutnants v. Klüber.

Halle, 25. Juni. In der heutigen Verhandlung wurde zunächst der Unteroffizier Hellbauer von der hiesigen Sammelkompanie vernommen, der Aussagen über das Verhalten des Angeklagten Suble machte. Der Zeuge schildert S. als einen Menschen, der gern mit der Majorität gehe und daher leicht zu verleiten sei. Der Zeuge teilt mit, daß in der Mannschaftsstraße ständig Gewehre ständen, die die Soldaten mit nach Hause nehmen, obwohl ihnen wiederholt gesagt worden sei, daß Waffen nach dem Dienst sofort abzuliefern seien. Ein Unteroffizier sei heute jedoch machtlos, da die Leute machten, was sie wollten. — Dann werden verschiedene Veronen bei der Abführung des Herrn v. Klüber vernommen. Sie beklagen übereinstimmend, daß der Oberleutnant zunächst zum Markt geführt und unterwegs schon jähwiegend mißhandelt worden sei. Der angeklagte Jungmann und der am schwersten belastete Bauer, ebenso der Angeklagte Kibel wurden von all diesen Zeugen genau erkannt. Jungmann hatte ein Gewehr bei sich und tat so, als ob er den Transport überwachte. Die Zeugen haben damals Soldaten aufgefordert, Herrn v. Klüber herauszubringen, hatten mit ihren Witten aber keinen Erfolg.

Bauer wirkte mit seinen aufstachelnden Reden nach den übereinstimmenden Zeugnisaussagen außerordentlich aufreizend auf die Menge. Bauer erklärte dazu, es sei unmöglich gewesen, Herrn v. Klüber in dem Hofe zu lassen, angesichts der drohenden Schaltung der Menge.

Der unbedeutend vernommene Zeuge Bartholomäus beklagt, daß Herr v. Klüber ihn zu schlagen. Kibel habe jedoch gerufen: „Seht den Lumpen heraus, er muß in die Saale!“ — Vorsitzender: Sie hatten doch auch ein Gewehr. War es da nicht möglich, mit der Waffe in der Hand, sich der Menge entgegenzustellen? Zeuge: „Rein, denn die Soldaten schlugen sich zur Menge über. Es gelang auf dem Wege zur Brunnenstraße sie umzuklimmen. Die Menge wollte schon an der alten Promenade zur Saale abzuweichen, doch hielten die Transporteure da noch durch. An der Wallstraße schwenkten sie aber selbst ab. Die Menge übernahm uns förmlich.“ Vorsitzender: Es ist sehr wahrscheinlich, daß Sie auch mit abgewendet sind, Sie können aber Ihre Aufgabe darüber verweigern? Zeuge: „Ich bin langsam hinterher gegangen.“ — Der Zeuge sucht dann Bauer zu entlasten, worauf der Vorsitzende ihm vorhält, daß verschiedene Zeugen ihn schon schwer belastet hätten und daß Bauer zum mindesten schuldig erscheine, den Ruf: „Werft ihn in die Saale!“ ausgeföhren und Herrn von Klüber geschlagen zu haben. Der Zeuge erklärt, es habe allgemeine Aufregung geherrscht und die Behauptung Bauers, daß Herr v. Klüber ein Agent der Regierungswuppen sei, der getrennt selbst geschossen habe, hätte die Aufregung naturgemäß gesteigert. Der Staatsanwalt beantragt, den Zeugen wegen Verdachtes der Wittäterität unbedeutend zu lassen.

Ein weiterer Zeuge März beklagt, daß Bauer auf dem Marktplatz eine große Rede, die er mit den Worten: „Arbeiter und Parteigenossen!“ einleitete, gehalten habe, in der er erklärte, man möge ihn den Herrn v. Klüber überlassen; er werde ihn schon beiseite bringen. Weitere Zeugen sagen aus, daß Bauer auf der Brücke den Ruf: „Schieß, schieß doch!“ getan habe, und daß sodann etwa 8 Schüsse trafen. Nachdem das Opfer untergegangen war, habe Bauer seinen Revolver in die Saale geworfen und dazu gerufen:

„Nimm das mit ins Grab!“

Als von Klüber nochmals aufstand und an das Ufer schwamm, habe Bauer geschrien: „Schlagt den Hund tot, er vertreibt sich nur!“ Dann wurde der Oberleutnant von einem der Angeklagten ergriffen und wieder in den Fluß zurückgeworfen.

Die Vernehmung der Zeugen wird fortgesetzt. Die Vorgänge von der Mörderstraße bis zur Saale schildern alle Zeugen in ähnlicher Weise. Ein Zeuge gibt an, Bartholomäus, ein Soldat aus der Brunnenstraße, hatte die Ueberführung v. Klübers aus dem roten Turm nach der Brunnenstraße mitübernommen. Mehrere Soldaten seien dabei gewesen. Am Jägerplatz hätten diese Soldaten dem Drängen der Menge nachgegeben und v. Klüber nach der Brunnenstraße nach der Saale geführt. Er habe sich daraufhin zurückgezogen. Den Angeklagten Bauer will er wiedererkennen. Der Zeuge wird nicht verurteilt, weil er der Wittäterität nachdrücklich wird. Nach Aussage mehrerer Zeugen seien, als der Oberleutnant sich am anderen Ufer erschöpft auf den Rasen legte, Rufe gefallen, wie „Schlagt den Hund tot, der vertreibt sich nur“ und „Schmeißt ihn doch ins Wasser“. Auch Bauer habe gerufen: „Schießt ihn tot“. Hierauf seien zwei Männer hinzugekommen und hätten v. Klüber

wieder ins Wasser geworfen.

Ueber die Persönlichkeiten dieser Männer können Angaben nicht gemacht werden. Ein Soldat, der über die Brücke gelaufen kam, habe aus nächster Entfernung auf den hoch aus dem Wasser ragenden geschossen. v. Klüber sei zusammengebrochen. Als jemand rief: „Schieß das Schwein doch ab, er wollte ja nach Weimar“ habe ein Mann in Zivil den Leichnam tiefer ins Wasser geschoben. Als der Leichnam versank, rief die Menge Hurra. Nach dem Vorgange soll Bauer die Papiere v. Klüber's gezeigt und sich seiner Lat gerühmt haben. Auf alle Fragen des Vorsitzenden leugnet Bauer entschieden. Ein lebhafter Austausch spielt sich zwischen Bauer und der Mutter seiner Frau ab. Bauer bestreitet entschieden die Aussage dieser Frau, die beklagt, daß Bauer in ihrer Wohnung die Klüber'schen Papiere verbrannt und sich gerühmt habe, v. Klüber mit seinem Revolver auf die Hände geschlagen zu haben. Ein anderer Zeuge macht belastende Aussagen gegen den Angeklagten Richter. Er beklagt, er habe Richter vom Revolver aus geschossen. Richter sei mit fertig gemachtem Gewehr an ihm vorüber über die Brücke gelaufen. Bald darauf sei der letzte Schuß gefallen. Dann sei Richter mit anderen Soldaten zurückgekommen, sei wieder an ihm vorbeigegangen und habe gesagt: Der Schuß sah, das war ein Kopfschuß. Der Zeuge hat nicht gesehen, wie Richter geschossen hat, aber aus dessen Kehrer entnommen, daß Richter der Schüge gewesen sein müsse. Der Zeuge läßt sich durch wiederholte Einwendungen des Verteidigers nicht irre machen, sondern bleibt fest bei seiner Aussage. Um 8 Uhr abends wurde die Verhandlung ver-

Was die „Freiheit“ nicht bringt.

Seit drei Tagen wird in Halle der Prozeß gegen die Mörder des Oberleutnant v. Klüber geführt. Wir können es der „Freiheit“ nachfühlen, daß ihr dieser Prozeß und das, was er als Ergebnis unabhängiger Massenpsychose offenbart, peinlich ist. Schließlich ist es aber doch eine Pflicht journalistischer Anständigkeit, einen immerhin wichtigen Vorgang, um den es sich hier handelt, dem Leser nicht vorzuenthalten.

Doch sie berichtet nicht. Was der Leser nicht weiß, macht ihn nicht heiß. Der Klüber-Prozeß darf jedenfalls nicht ins Programm „unabhängiger“ Berichterstattung.

Geschäftstüchtig.

In Herne in Westfalen erlöst ein Zirkusbefitzer folgendes Zeitungsinserat:

„Die Unterzeichnung des Friedensvertrages kann nicht viel mehr Aufsehen erregen als das jetzige Sensationsprogramm des Zirkus-Paradies Badhofstr. 7.“

Der Mann hat zwar nicht die Psychologie des deutschen Volkes, aber eines größeren Teils des deutschen Volkes leider nur gar zu tüchtig begriffen und eingeschätzt.

Maßregelung technischer Angestellter.

Wegen Ausübung städtischer Ehrenämter.

In der Verfassungsgebenden Preussischen Landesversammlung ist eine förmliche Anfrage der Abgeordneten Lademann (Soz.) und Genossen eingegangen, die folgendermaßen lautet:

Ist der Staatsregierung bekannt, daß technische Angestellte von ihrem Arbeitgeber deswegen entlassen worden sind, weil sie als Stadtverordnete bzw. Bürgerdeputierte an städtischen Kommissionsitzungen teilgenommen und dadurch während einer nicht erheblichen Zeit den Dienst veräumt hatten?

Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um für die Zukunft derartige Maßregelungen zu verhindern und Angestellten wie Arbeitern die unbehinderte Ausübung städtischer Ehrenämter zu gewährleisten?

Spartalistenwählereien in Oberschlesien.

Kattowitz, 25. Juni. Von der Pressestelle des Staatskommissariats wird geschrieben: In Deutschlands schwerster Schicksalsstunde halten es die Spartalisten und Kommunisten wieder für angebracht, durch Anzettelung von Unruhen und Streiks ihr seit Januar währendes unbesonnenes Treiben auf eine Höhe zu bringen, die unerhört ist. In Oberschlesien wird mit dem Generalstreikgedanken gespielt. Andererseits sind bereits Unruhen ausgebrochen. Dieses Treiben hat nur den einen Zweck, diese schwere Stunde der Regierung auszunutzen, um einer spartalistisch-kommunistischen Regierung Vorwand zu leisten. Deutschland, das aus tausend Wunden blutet, von seinen Feinden erdummungslos gemißt, wird aus rein parteipolitischen verbotenen Machtmitteln völlig zu ruinieren und zum Spielball unserer Feinde zu machen gesucht. Gegenüber diesem Treiben, gegen das kein Wort der Verurteilung laut genug ist, erklärt Reichs- und Staatskommissar Hoerling, daß das in Oberschlesien zusammengeorgene Militär lediglich die Aufgabe hat, die Grenzen vor einem Ueberstreiten der feindlichen Heeresmacht so lange zu schützen, bis die Ratifizierung des Friedens verbürgt ist. Die besonnene Bevölkerung und namentlich die organisierte Arbeiterschaft erlaßt Reichs- und Staatssekretär Hoerling, gegen alle diese Exzesse, jetzt Unruhen und weiteres Uebel herauszubekämpfen, energisch Front zu machen, gleichgültig, ob diese Handlungen von spartalistischer Seite kommen oder von reaktionären.

Der Staatshauhaushaltsausschuß der Preussischen Landesversammlung erörterte gestern ausführlich bei der Beratung des Etats des Eisenbahnministeriums die Arbeitsverhältnisse der Eisenbahner. Das Ministerium gab eine Uebersicht über die Beschäftigung der Lokomotivführer seit November. Während es früher 8 Lohnstufen und 23 verschiedene Lohnsätze, bei jeder Division etwa 5 bis 7, gab, dazu Stellenzulagen nach dem Dienstalter und Kinderzulagen, sind seit November 10 Lohnklassen eingeführt. Die Unterschiede zwischen höchstem und niedrigstem Lohn betragen früher 3 M., heute 7,20 M. Jetzt werden gefordert drei Lohnsätze, gleich für alle Arbeiter bis 21, von 21 bis 24 und von 24 bis 27 Jahren, so daß die Arbeiter mit 27 Jahren den Höchstlohn erreichen würden. Nach den Angaben der Verwaltung sind viele Arbeiter mit dem gleichmäßigen Lohn unzufrieden und wünschen eine Wiederannäherung an das frühere System. Die Verwaltung hofft, in den Verhandlungen, die in diesen Tagen beginnen, einen Weg zu finden, der allen berechtigten Bestrebungen möglichst gerecht wird. Der Minister gab eine Darlegung über die neuen Lohnforderungen, bei denen 3 M. in der ersten Wirtschaftsklasse für Handwerker bis 19 Jahren 2,75, bis 21 Jahren 3 M., bis 24 Jahren 3,25 M. und über 27 Jahre 3,50 M. Stundenlohn gefordert werden. Diese Forderungen bedeuten eine neue Mehrausgabe von 2750 Millionen Mark, für die eine Deckung nicht vorhanden sei. Der Minister betonte ausdrücklich, daß er bereit sei zu Verhandlungen und zu dem weitmöglichsten Entgegenkommen. Er müsse aber gegen die Versuche protestieren, die Eisenbahner in den Streik zu treiben, wie das heute schon unter der falschen Behauptung geschehen sei, das Eisenbahnministerium lehne Verhandlungen ab. — Heute abend werden die Verhandlungen fortgesetzt, insbesondere wird die Erfurter Angelegenheit besprochen werden.

16. Deutscher Genossenschaftstag.

Hamburg, 24. Juni 1919.

Zu Beginn des zweiten Verhandlungstages behandelt Schriftleiter Aug. Kasch (Hamburg) in einem längeren Vortrage das Thema: „Die Konsumgenossenschaftsbewegung und die Neuordnung in Deutschland“. Die deutschen Genossenschaften haben sich schon gleich nach Ausbruch der Revolution zur Demokratie und zum Sozialismus bekannt. Die Genossenschaften bieten Raum für alle, alle sollen gleiches Anrecht an ihrem Nutzen haben. Die Betriebsräte müssen ein Glied der Demokratie sein, sie müssen in der Genossenschaft dem Ganzen dienen. Die Genossenschaften bilden bisher die einzige demokratische Case in der kapitalistischen Wüste. Der Sozialismus kann nicht anbefohlen werden, er ist das Produkt einer mehr oder minder langsamen organischen Entwicklung. Für die Sozialisierung ist der Friedensvertrag das Haupthindernis. Sozialisierung einzelner Betriebe ist eine unsozialistische Torheit. Nur Industrien können sozialisiert werden und auch diese nur, wenn die Altgenossenschaften vorherrschend sind. Gegen die Uebertragung der Lebensmittelerzeugung direkt an die Gemeinden bestehen die schwersten Bedenken. Die Konsumgenossenschaften sind die gegebenen Organisationen für die Sozialisierung. Wir müssen den Genossenschaftsgedanken immer mehr hineintragen in die Massen. Er muß Gemeingut des Volkes werden. (Lebhafter Beifall.)

Dreitmeyer (Bremen) wendet sich gegen den Referenten und tritt für die Diktatur des Proletariats ein. — Schmidt (Düsseldorf): Wir sind in Gefahr, in das alte reaktionäre Fahrwasser zurückzufallen. Man versucht in Deutschland die Demo-

kratisierung nicht, man lehnt sie ab. (Burst.) — Dr. Sielinger (Darmstadt): Wir sollten uns hier nicht über Parteifreitragen, sondern über Wirtschaftfragen unterhalten. Der Kapitalismus hat bewirkt, daß er Produzenten und Konsumenten in der ganzen Welt verband. Wirken wir für den weiteren Ausbau der Genossenschaften, dann schaffen wir den Sozialismus. (Lebhafter Beifall.) — Virus (Berlin): Wir können keine einzelnen Betriebe sozialisieren, aber es muß der Anfang mit der Sozialisierung gemacht werden. — Dreßler (Barmen) meint, im Referat von Kasch seien alle Gründe gegen die Sozialisierung zusammengetragen worden. — Lange (Berlin) verbreitet sich über die Käsefrage. — Grepner (Berlin) äußert sich in ähnlichem Sinne. — Schuch (Gera): Wir müssen die Genossenschaften im revolutionären Sinne vorwärts bringen. — Kasch sagt im Schlußwort, daß er mit den Betriebsräten sehr einverstanden sei. Die Sozialisierung kann nur langsam vor sich gehen.

Eine Entschließung im Sinne des Referats gelangt zur Annahme.

Heinrich Kaufmann berichtet über die Tätigkeit des Tarifamts und die Tarifverträge. Er betont dabei, daß die Genossenschaften die Tarife kaum aufrecht erhalten könnten, denn sie müßten doch auch leistungsfähig bleiben. — Janison (General-Kommission der Gewerkschaften) bedauert, daß an einzelnen Orten die Tarife vorzeitig gelöst wurden. — Nach weiteren Ausführungen gelangt eine Entschließung zur Annahme, in der die bisherige Tarifpolitik gebilligt wird.

Nach weiteren kurzen Berichten schließt Paul Hoffmann, der Vorsitzende des Ausschusses, den Genossenschaftstag.

Es folgen noch die Generalversammlungen der Großenkauf- und der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine.

10. Verbandstag des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes

Stuttgart, 23. Juni.

Im „Bürgermuseum“ sind heute die deutschen Transportarbeiter zu ihrer 10. Tagung zusammengetreten. Erschienen sind 230 Delegierte, darunter 48 Verbandsangestellte sowie die 18 Gauleiter. Den Zentralverband der Handlungsgehilfen vertritt Fischer-Stuttgart. Neben dem Tätigkeitsbericht des Hauptverbandes und einer Reihe wichtiger Statutenänderungen sind von der Tagesordnung u. a. erwähnenswert, ein Referat über: „Die Aufgaben der Gewerkschaften nach der Revolution“. In Verbindung damit wird auch die Frage des Kampfes behandelt werden. Der Vorstand beantragt zu diesem Kapitel im Statut unter Titel „Aufgaben des Verbandes“ zu fügen: „Einführung und Sicherung des Mitbestimmungsrechts der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben. Förderung aller auf Sozialisierung der gesamten Wirtschaft gerichteten Bestrebungen.“ Der Sozialisierung im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe ist daher auch ein besonderer Vortrag gewidmet. Ueber den Wiederaufbau der internationalen Berufsorganisation wird Döring-Berlin sprechen.

Verbandsvorsitzender Schumann gab in fast dreistündigem Referate den Geschäftsbericht für die letzten 5 Jahre. Die Zahl der Mitglieder strompte infolge des Krieges von 230 000 auf 55 000 zusammen. Von den 148 000 Eingezogenen kehrten 11 000 nicht wieder in die Heimat. Heute weist die Organisation

über 400 000 Mitglieder

auf, darunter 67 000 Frauen. Die Eisenbahner, die sich vom Verband getrennt, zählen auch 350 000 Organisierte. Sollte es gelingen, alle im Vordienst Tätigen organisatorisch unter einen Hut zu bringen, so soll verhandelt werden, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Transportarbeitern, Eisenbahnern und Postbeamten zu bilden. Als neue Berufsaktion hat sich die des Luftverkehrspersonals gebildet. Zu heftigen Ausritten kam es, als Schumann auf die Kriegspolizei zu reden kam und unter förmlichen Beifallstundgebungen dabei auch u. a. dem Verhören und Verlegen der Kämpfungsarbeiter Erwähnung tat. So kann nicht weiter gewirtschaftet werden, rief Redner aus, heute herrscht bei organisierte Bahnsinn! Die Erregung des Tages fand ihren Höhepunkt, als er zum Schluß auf die politische Intoleranz an einzelnen Orten zu sprechen kam.

Der Massenbericht zeigt, daß sich die in Köln 1914 beschlossenen Stoffbeiträge außerordentlich gut bewährt haben.

Redakteur Dreher verteidigte die Haltung des Verbandsorgans.

Auf Antrag der Mandatprüfungs-Kommission erhält Berlin (Sektion 4) eine Klage, weil zur Delegiertenwahl nur U. S. P. oder R. P. D.-Leute zugelassen wurden.

Die Interessen des arbeitenden Volkes zu vertreten

Ist die einzige Aufgabe, die sich der „Vorwärts“ gestellt hat. Die Not der Zeit zwingt ihn, diesen Kampf auch gegen die inneren Feinde der Arbeiterbewegung zu führen, gegen unkritische Anbetung von Schlagworten, verworrene Illusionspolitik und trügerischen Scheinabkälismus. Das trägt ihm viel Gegnerschaft ein, führt aber auch dazu, daß der alte, erprobte, in sozialdemokratischem Geist geschulte Kern der Arbeiterklasse nur noch fester zu seinen Fahnen steht. Wie stark dieser Kern ist, zeigt die Massenverbreitung, der sich der „Vorwärts“ trotz aller Hege gegen ihn erfreuen darf.

Jetzt gilt es, den Kampf gegen diese Hege aufzunehmen und neue Leser für den „Vorwärts“, neue Anhänger für die Partei zu gewinnen. Die neue modern illustrierte Wochenbeilage „Volk und Zeit“ wird die Anziehungskraft, die der „Vorwärts“ auf breite und unentschiedene Massen ausübt, noch vermehren. Darum nützt die Gelegenheit aus und werbt mutig für den „Vorwärts“!

Folgender Zettel ist ausgefüllt an die Expedition des „Vorwärts“, Berlin, E.B. 68, Lindenstraße 3, zu senden.

Ich abonniere ab 1. Juli den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagbeilage „Volk und Zeit“ täglich zweimal frei ins Haus für 3.— M. monatlich

Name _____

Beruf _____

Wohnort _____

Straße _____ (von _____ Seitenfl. _____ Treppen _____ Quergeb. _____)

Bei wem? _____

Gewerkschaftsbewegung

Das Streikrecht der Postausbesserer.

Seit einigen Tagen stehen bekanntlich die Beamten-Ausbesserer und -Aushelferinnen der Oberpostdirektion Berlin wegen wirtschaftlicher Forderungen im Ausstand. Wie uns die Organisationsleitung mitteilt, werden die Ausständigen in ihrem Streikrecht dadurch beeinträchtigt, daß das greiflichste gewährleistete Recht des Streikpostens ihnen genommen wird. Parrouillen der Reichswehr vertreiben die Streikposten und nehmen Verhaftungen vor, sobald es den Streikenden nicht möglich ist, Arbeitswilligen von den Ursachen des Streiks Kenntnis zu geben. Wir halten die Bemühung von Truppen für solche Zwecke für durchaus ungehörig. Und das um so mehr, als durch das Eingreifen der Freiwilligen nur eine unnötige Verbitterung und Verschärfung der Situation eintritt.

Die Sektion der Gips- und Zementbranche

des Deutschen Bauarbeiterverbandes (Verein Berlin) hielt am Dienstagabend eine Generalversammlung ab, um die Neuwahl des Sektionsvorstandes vorzunehmen. Wie in gegenwärtiger Zeit üblich, mühten die vorgeschlagenen Kandidaten erst ihr Glaubensbekenntnis ablegen, ihre Stellung zur Arbeitsgemeinschaft und zum Staat abzugeben. Die geheime Abstimmung hatte folgendes Ergebnis: Paul Hähne (S. P. D.), bisheriger Sektionsleiter, 14 Stimmen. Hermann Köppen (S. P. D.) 21 Stimmen. Max Schaubert (S. P. D.) 75 Stimmen. Paul Wächter (S. P. D.) 9 Stimmen. Da kein Kandidat die absolute Mehrheit erhielt, mußte Stichwahl zwischen Hähne und Schaubert erfolgen. Die Stichwahl ergab 65 Stimmen für Hähne und 84 für Schaubert (S. P. D.). Somit ist Schaubert zum Sektionsleiter gewählt, trotzdem er vorher erklärte, auf dem äußersten linken Flügel der S. P. D. zu stehen, jedoch er eigentlich ein absoluter Gegner der Gewerkschaften sein müßte. — Des Weiteren erfolgte dann noch eine Aussprache über die zurückliegende Lohnbewegung.

An die kaufmännischen Angestellten in Handel und Industrie.

In den Berliner Verkehrs- und Fernsprechkreisen streifen seit einigen Tagen die kaufmännischen Angestellten, die durch die Kriegsverhältnisse gezwungen worden sind, in den Dienst der Reichspostbehörden als Beamtenausbesserer zu treten. Wie aus den Kreisen der Streikenden mitgeteilt wird, versucht die Oberpostdirektion Berlin insbesondere die Telephonisten aus den Industriebetrieben, wie z. B. von Siemens-Schubert, für die Dauer des Streiks als arbeitsfähige Kräfte auszubilden, um die bestreikten Postbetriebe zu gewinnen. Wie appellieren an die gesamten kaufmännischen Angestellten, Verläufe der Privatfirmen bezw. der Direktoren größerer Gesellschaften Personal an die Oberpostdirektion abzutreten, mit aller Entschiedenheit zu unterstützen. Es ist eine Schande, daß Telephonistinnen aus den Siemens-Schubertwerken sich zu Streikbrecherdiensten hergeben. Wir verlangen von unseren Kolleginnen und Kollegen aus Privathandel und Privatindustrie unbedingte Solidarität. Alle zur Kenntnis der Angestellten kommenden Fälle von Personalüberweisungen an die Oberpostdirektion bitten wir unterzüglich der unterzeichneten Sektion mitzuteilen.

Verband der Bureauangestellten.

Zentralverband der Handlungsgehilfen.

Sektion der Post- und Telegraphenbeamten-Ausbesserer.

Auslaß der vereinigten Angestellten-Verbände, Fachgruppe IX, gesamte Textilindustrie (Ludw., Leppisch, Strumpf- und Tricotagen, Segeltuch, Seiden, Leinen, Decken, Schirmfabriken usw.). Die Vorarbeiten zur Einreichung eines Tarifs beim Arbeitgeberverband sind ihrem Ablauf nahe und werden die Angestelltenausschüsse aufgefordert, die noch nicht zurückgekauften Fragebogen unverzüglich an den Zentralauslaß der Angestellten Groß-Berlins, Weststr. 7, gelangen zu lassen.

Industrie und Handel.

Zwangswirtschaft und Planwirtschaft.

Selbst aus Arbeiterkreisen werden oft Stimmen laut, die sich gegen eine Beschränkung der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit der Unternehmer wenden. Der Kampf gegen die Zwangswirtschaft hat in der Zeit viele gute Gründe: man sieht, wie das Gebäude der staatlichen Verordnungen gegen den freien Handel und die ungebundene Wirtschaft an vielen Punkten rissig geworden ist, und man wagt sich mit gutem Recht dagegen, daß ein ungezügelter Schleichhandel die Preise für viele Produkte ins Ungemessene vertreibt.

Was man geht durchaus fehlt. Wenn man die Abneigung des Publikums und besonders der Arbeiterklasse gegen den staatlichen Zwang auch gegen die Form der Staatswirtschaft zum Ausdruck bringt, die Wille in seinem bekannten Wirtschaftsprogramm vorgezeichnet hat. Was war denn die Kriegswirtschaft? — Ein Haufen von Verordnungen, aus der Kollage des Augenblicks entstanden, bestimmt, sobald als irgend möglich wieder beseitigt zu werden! Keiner der Regierungsbeamten dachte daran, die Zusammenfassung der nationalen Arbeitskraft zur Grundlage für eine neue Volkswirtschaft zu machen. Man rechnete vor allem damit, daß der bestiegte Feind dem Siegesstreifen, durch glänzende Funktionen erweiterten Deutschland ein williger Arbeitergeber und Warenkäufer werden würde, der alles bezahlte, was man von ihm verlangte. So war man im Grunde gar nicht betrübt, wenn die staatliche Kontrolle vielfach versagte und Schleichhandel und Schieberium blühten. Denn die Desorganisation des Staates als Wirtschaftsführer war ja die beste Reklame für die Mandatsträger, die in der fessellosen Wirtschaft, im „freien Spiel der Kräfte“ das Ideal sahen. Der Staat war als Produzent so gut wie untätig. Um so energischer warf er sich als Kontrolleur aller der Wirtschaftsfunktionen auf, die in sein militärisches oder politisches Machtgebiet hineinspielten — so in der Nahrungindustrie, der Lebensmittelversorgung, der Textilwirtschaft und vielen anderen Gebieten. Seine geringe Leistung in kaufmännischen Dingen und Fragen der wirtschaftlichen Organisation verurteilten ihn zu der traurigen Rolle eines Sozialpolitikers, der am angenehmsten ist, wenn man ihn von hinten sieht. Unzulänglichkeiten in der Höchstpreispolitik, in der Erfassung der Lebensmittel und Rohstoffe, Rechnungen zwischen den Forderungen der kriegsführenden Militärs und dem privatwirtschaftlich interessierten Zivil waren die Klagen, an denen sich seine Wirtschaftspolitik stieß. Das private Kapital war letzten Endes der Vorwand für die Staatsinteressen, das Unternehmertum eins der vielen Mittel zu dem Zweck, den Krieg zu gewinnen — niemals aber zeigte der Staat aus freier Initiative dem Privatunternehmer den Weg, den er beschreiten mußte, wollte er ohne wesentliche Gefährdung seiner eigenen Existenz seine Interessen mit denen des Volkes bereinen. Die Preispolitik der Reichsregierung gegenüber der Schwerindustrie beispielsweise war eine reine Blasphemie auf jede weißblühende Wirtschaftspolitik. Man gewährte hohe Profite, die aus dem unergündlichen Fonds der Kriegsanleihe (oder wie man damals hoffte: der untermorbenen Entente) bezahlt wurden, eine Sicherung der Produktion aber durch großzügige Auftragserteilung, Erfassung der Uebergewinne und Erziehung zur Sparsamkeit im Großen zog man nicht in Erwägung. Man bediente sich der intereffizienten Unternehmer als Sachverständigen in Preisfragen und stützte so die unumschränkte Herrschaft der wenigen Duzend Geldmagnaten, die das betarrende Deutschland ausfogen — bis es heute, nach dem ungeheuren Rückschlag aller Hoffnungen, blutleer und kraftlos, einer ungewissen Zukunft entgegenstreitet. Die staatlichen Maßnahmen waren vom grünen Tisch aus verfügt, schenken sich über schwere Hindernisse der praktischen Wirtschaft mit der großen Masse des Nachbetreibenden hinweg und erreichten damit nur, daß die betroffenen Unternehmerkreise diese Verordnungen zu umgehen versuchten, wo es nur in ihrem Profilitereffe lag.

Anders die Planwirtschaft.

Sie ist kein Sozialismus, noch die letzte Lösung der sozialen Frage. Sie ist lediglich die Organisation, die alle nationalen Kräfte aus sich heraus zu dem großen Zusammenhang bringen soll, der nötig ist, um aus der heutigen Volkswirtschaft wieder einen lebendig pulsierenden Wirtschaftskörper werden zu lassen. Die Planwirtschaft soll nichts weniger sein, als die hohe Schule sozialen Geistes für den Unternehmer, der volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten für den Arbeitnehmer. Und sie soll von unten herauf den Bau einer planmäßig geordneten, mit höherem sittlichen Verantwortungsgefühl von ihren eigenen Trägern geleiteten Wirtschaft erleichtern lassen. Das ist nicht möglich, wenn nicht alle Teile des Volkes daran mitwirken. Die Frage, in welcher Weise die Arbeiter an der Wirtschaftsführung beteiligt sein sollen, ist dabei nicht einmal so wesentlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Keinesfalls darf die Arbeiterklasse an der Produktion in geringerem Maße teilnehmen, als die Unternehmerklasse. Ob sie aber mehr Anteil an der wirtschaftlichen Führung haben soll, als die Unternehmer, das ist eine Frage für sich, deren Lösung sich aus den politischen Zeitläuften heraus ergibt. Wenn eine Vorkherrschaft der Arbeiter um den Preis erkauft werden soll, daß Arbeiter und Unternehmer die Produktion sabotieren, so hat es keinen Zweck erst mit dem Sozialismus zu beginnen. Das Beispiel Rußlands, wo alle noch so taftstigen und von idealem sozialistischen Geiste getragenen Maßnahmen zur Ueberführung der Produktionsmittel in den Gemeinschaftsbesitz an dem Widerstand der Kapitalisten und ihrer Gefolgschaft sich so sehr brachen, daß die russische Volkswirtschaft zwei Jahre lang zur Unfruchtbarkeit verurteilt war, sollte vor solchen Phantasieereien zurückschrecken.

Man kann ruhig auch noch das Eine aussprechen: Im vollendeten Sozialismus ist letzten Endes der Staat der Träger des

Gemeinschaftsbesitzes. Seine Organe sind die Gemeinschaftsorganisationen, die Betriebsgemeinschaften und die kommunalen Verbände. Es gibt aber kaum einige wenige Gewerbegebiete, in denen der Staat als Selbstunternehmer sich bemüht. Die Arbeitnehmer haben wohl eine Anzahl von Sachwaltern, die sich mit etwagem Verständnis für ihr Interesse an der Gütererzeugung und allen damit zusammenhängenden Wirtschaftsfragen einsetzen können, sind aber in der Masse auf eine tätige Teilnahme an der Produktionsgestaltung nicht geschult. So muß der Grund erst geschaffen werden, auf dem der Staat wie das Proletariat seinen sozialistischen Aufgaben entgegenwächst. Und gleichzeitig müssen auch das Unternehmertum und der größte Teil der Intelligenz davon überzeugt werden, daß das heutige Wirtschaftselend nur in gemeinsamer Arbeit aller Volksträfte aus der Welt geschafft werden kann.

Darum baut sich das Planwirtschaftsprogramm auf dem Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Gewerbegebiete auf, die in Fachverbänden zusammengeschlossen werden. In den Fachverbänden sind Unternehmer und Arbeitgeber in gleicher Weise vertreten, und die Parität ist auch bei der Besetzung des Reichswirtschaftsrates gewahrt. Die Absicht, daß alle an Produktion und Warenaustausch interessierten Kreise zu ihrem Recht kommen sollen, wird dadurch gefördert, daß in die oberen Organe des Selbstverwaltungskörpers auch Vertreter des Handels und der Verbraucher delegiert werden.

Diese Verbände erhalten vom Reiche lediglich Richtlinien. Ihr Arbeitsprogramm ergibt sich aus dem Leben selbst. Und es ist Sache der Beteiligten, alle überflüssige Bürokratie auszufalten, die der Förderung der gemeinsamen Interessen zuwiderlaufen würde. Eine Zwangswirtschaft ist es aber ebenso wenig wie die Politik der Syndikate, Kartelle, wirtschaftlichen Interessenverbände und Gewerkschaften, die alle aus freiem Antriebe die Interessen einer höheren Gemeinschaft den Einzelinteressen ihrer Glieder voranzusetzen.

Soziales.

Ferien für Lehrlinge — in Oesterreich.

Das österreichische Staatsamt für soziale Verwaltung hat eine Vollzugsanweisung erlassen, die allen der Krankenversicherungspflicht unterliegenden Lehrlingen, jugendlichen Arbeitern und Angestellten ohne Unterschied des Geschlechts bis zum 16. Lebensjahre einen gesetzlichen Anspruch auf einen ununterbrochenen Urlaub von 4 Wochen in der Zeit von Mai bis Oktober gewährleistet. Zur Bedingung wird gemacht, daß der Jugendliche ein ärztliches Zeugnis vom Krankenlassen- oder Schularzt beibringt, in dem die dringende Notwendigkeit der Erholung bescheinigt ist und ferner, daß er nachweislich in einer Erholungsstätte Aufnahme findet oder den Urlaub auf dem Lande verbringt. Bestimmt wird weiter, daß ein etwaiger Verzicht auf den Urlaub unwirksam ist und daß während der Dauer des Urlaubs dem Jugendlichen sein Lohn weitergezahlt wird.

Glückliches Oesterreich! möchte man sagen; denn in Deutschland hat sich trotz der Revolution noch keine geschöpfende Körperschaft dazu aufgeschwungen können, auch nur die bescheidensten sozialen Wünsche der erwerbstätigen Jugendlichen zu erfüllen. Gewiß bedeutet auch die österreichische Regelung noch nicht das, was im Interesse der Lehrlinge gefordert werden muß, aber es ist ein sozialer Fortschritt, ein erster bedeutender Schritt auf dem Wege zu einem wirksamen und durchgreifenden Jugendschutz. Im Zusammenhang damit hat auch das österreichische Volksgesundheitsamt einen wichtigen Schritt getan: es hat die Errichtung einiger Erholungsheime in die Wege geleitet. Man kann unseren österreichischen Jugendgenossen nur Glück wünschen zu diesen Erregungsschaffern, die sie zum guten Teil dem zielbewußten Wirken ihrer Jugendorganisation zu verdanken haben.

Die deutsche Arbeiterjugendbewegung fordert schon seit langem einen ausreichenden Jugendschutz, darunter auch Ferien für arbeitsfähige Arbeiter und Arbeiterinnen. Wer wollte noch den entsetzlichen Verhältnissen, die der Krieg an unserer Volkswirtschaft und Volksgesundheit angerichtet hat, noch die Notwendigkeit einer dringenden Erfüllung dieser Forderung beistimmen. Es wird aber auch hohe Zeit, daß die Regierung sich endlich auf ihre sozialpolitischen Verpflichtungen besinnt und ernsthaft daransetzt, einen wirksamen Jugendschutz zu schaffen. Jede weitere Verzögerung auf diesem Gebiete bedeutet eine unverantwortliche Schädigung der Kräfte unserer Jugend und damit des ganzen Volkes!

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Freitag mittag: Teilweise aufklarend, aber noch kühl und überwiegend bewölkt, mit öfter wiederholten, im Norden etwas stärkeren, im Süden schwächeren Regenschauern.

Verantwortlich für Politik: Walter Jäger, Charlottenburg. Für den übrigen Teil des Blattes: Ulrich Schatz, Reutlingen. Für Anzeigen: Theodor Meier, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co. in Berlin. Ullrichstraße 2. Otter 2. Beilagen.

Für die Reise

Reisefoffer

Handkoffer deutsche Lederplatte mit 8 Schubfächer und Schloß, 50 bis 75 cm lang, in verschiedenen Preisen gen.

Handkoffer Rindleder, 50 bis 75 cm lang, in verschiedenen Ausführungen u. Preislagen

Reisehandtaschen Rindleder u. Stoff, in verschied. Ausführungen u. Formen

Bahnkoffer in Holz und Rohrplatten mit wasserdichtem Deckel, in verschiedenen Größen und Preislagen

Sportartikel

Rucksäcke in vielen Ausführungen

Widdergamaschen Stoff u. gewebt mit und ohne Naht

Rindlergamaschen

Müdenschleier

Moskitoneze für Betten

Hängematten in großer Auswahl

Isolier-Flaschen 1/2, 3/4, 1 Liter

Commer- und Rasenspiele, wie Fußball, Schleuderbälle, Croquets, Tennisrackets

Ferngläser

Große Auswahl in

Reisegläsern, Prismengläsern

Zeiss, Schülz usw.

Operngläser

Schwarz, Perlmutt, Aluminium oder vergoldet, mit und ohne Stiel.

Elektrische Reisefocher

Elektrische Reisebügeleisen

Sportjacken

Kunstseidene Damenjassen nur dunkle Farben 150,00

Kunstseidene Damenjassen in großer Farbauswahl . . . 225,00

Kindersweaters farbig 4,85 5,45

Knaben-Sporthemden Größ. n 50-80 cm lang

17,00 19,50 22,50 27,75

Damen-Strümpfe Herren-Socken-Kinder-Strümpfe

Schirme

Sonnenschirme

Wasserschirme weiß mit Silberel von 24,00 an

Damenschirme für Sonne und Regen in verschiedenen Farben von 63,00 an

Spazierstöcke in großer Auswahl

Eingang Leipziger Platz Reisebüro Eingang Leipziger Platz

Vertretung des Mitteleuropäischen Reisebüros G. m. b. H. (Mer), Berlin, und der Mitropa, Mitteleuropäische Schlafwagen- und Speisewagen- u. t. Ges., Berlin. Amtliche Fahrkarten-Ausgabe. Vorverkauf von Eisenbahnfahrkarten und Bettkarten zu amtlichen Preisen ohne Zuschlag. Kostenlos: Auskunft in allen Reiseangelegenheiten. Gepäc-Versicherung. Reise-Unfall-Versicherung.

A. WERTHEIM

Leipziger Str.

Königstr.

Rosenhaler Str.

Moritzplatz

G. m. b. H.

Preussische Landesversammlung.

34. Sitzung, Mittwoch, den 25. Juni 1919.

Haus und Tribünen sind gut besetzt. Am Ministerische: Pirsch, Fischel, Südekum, Dejer, Gaenisch, Heine, Braun, Stegerwald, Am Jehnhoff. Präsident Veinert eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Minuten.

Die Friedensfrage.

Auf der Tagesordnung steht eine Anfrage des Abg. Adolf Hoffmann (U. Soz.): Die Vertreter der Preussischen Republik haben Zeitungsnachrichten zufolge im Staatsenausschuss gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages Stellung genommen. Wie rechtfertigt die Staatsregierung diese für das Wohl des preussischen Volkes verbindliche Stellungnahme? Ist der Staatsregierung bekannt, daß die Mehrheit der Preussischen Landesversammlung ohne Zweifel im entscheidenden Augenblick für die Annahme des Friedensvertrages war? Wie rechtfertigt die Staatsregierung, daß sie in dieser so bedeutungsvollen Frage nicht mit der Preussischen Landesversammlung Hülfe suchte, bevor sie im Staatsenausschuss Stellung nahm? Woher nahm die Staatsregierung das Recht, im Gegenfatz zur Landesversammlung, den Friedensvertrag abzulehnen? Welche Folgen gedenkt die Staatsregierung zu ziehen?

Dem gegenüber beantragt ein Antrag der Abgg. Graef (Soz.), Dr. Forst (P.), Dr. Friedberg (Dem.) die Abgabe einer Vertrauensklärung für die Regierung. Ministerpräsident Pirsch erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Anfrage bereit.

Abg. Adolf Hoffmann (U. Soz.):

Die Staatsregierung hatte in jedem Fall sich vor ihrer Stellungnahme mit der Landesversammlung in Verbindung zu setzen. Der frühere Beschluß der Landesversammlung war nicht maßgebend, denn inzwischen war ja eine neue Antwort der Entente eingetroffen, die auch einen neuen Meinungsaustrausch notwendig machte. Ueber den Inhalt des Vertrages ist das Urteil des Volkes gewiß einer Stimme. Er ist ein Halsabschneidervertrag.

ein Halsabschneidervertrag.

ähnlich den Verträgen von Trest-Ritomel und Bulareff. Das Volk legt sich nicht die Frage vor: wie sieht der Friede aus?, sondern sollen wir ihn annehmen oder ablehnen? Gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages ist eine geradezu freudvolle Agitation getrieben worden. Dabei wurde auch mit dem Hinweis gearbeitet, wir verdanken diesen Halsabschneiderverträgen der Revolution. (Sehr richtig! rechts und in der Mitte.) Rein, das ist nicht sehr richtig, das geht schon aus den verschiedensten Daten des Waffenstillstandes und der Revolution hervor. Erst erfolgte der Zusammenbruch und dann kam die Revolution. Aber Sie (zur Rechten und zur Mitte) verwechseln absichtlich immer Ursache und Wirkung, um die Tatsachen zu verwickeln, um sich selbst reinzuwaschen von der Schuld, die Sie an diesem Vertrage haben. Die Regierung hat sich über die Stimmung des Volkes nicht unterrichtet. In nächster Zeit wird sich der Groß gegen Sie entspannen, der sich im Volke angeammelt hat über die Verhaftung von zahllosen unschuldigen Arbeitern. Wir und Groß wird sich entladen über die Handhabung des Belagerungszustandes, über den Mißbrauch der Waffengewalt und über die Handhabung der Pressefreiheit. Alle diese Dinge, das ganze Verhalten dieser Regierung des Belagerungszustandes ist ein wesentlicher Grund für den Halsabschneidervertrag gewesen. Auf Grund solcher Tatsachen mußte bei der Entente der Eindruck erweckt werden, es stimmt nicht mit der Freiheit in Deutschland und mit der Umkehr der deutschen Regierung von der Gewaltpolitik ist es nicht ernst. (Aud. Unruhe.) Ferner muß sich die Regierung fragen, ob sie wirklich das genügende Verantwortlichkeitsgefühl hat für die Gefahren, die sich im Osten anspannen. Im Osten spielt man mit dem Feuer! Und das duldet die preussische Regierung. Wie unverantwortlich und kurzsichtig hat die Regierung durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu der Sowjetregierung gehandelt. Hätte sie die Beziehungen zu Rußland wieder aufgenommen, dann wären uns Erleichterungen des Friedensvertrages

ganz sicher gewesen. Die Preussische Regierung kümmert sich ganz einfach nicht um die Preussische Landesversammlung. Sie hat es ganz einfach nicht für nötig gehalten, vor der Abgabe ihrer Ansichten in Weimar sich mit der Landesversammlung in Einklang zu setzen. (Lauter rechts: Sehr richtig!) Sie stellen die Demokratie in den Glasfackel. Sie sind für die Diktatur, wenn Sie sie selbst ausüben, und heulen gegen sie, wenn das Proletariat, das doch die Mehrheit des Volkes ist

die Diktatur ergreifen

miß, um endlich einmal Ordnung zu schaffen. (Gelächter rechts und in der Mitte.) Sie lachen! Sie werden die Diktatur des Volkes erleben, früher als Ihnen lieb ist. Was reden Sie vom Schandvertrag. Nur eines kann uns den Vertrag vom Halse schaffen, das ist das internationale Proletariat. (Widerstand in einem großen Teil des Hauses.) Man verliert, den neuen Krieg, der sich im Osten vorbereitet, damit zu erklären, daß die Bevölkerung des Ostens sich gegen die Erfüllung des Friedensvertrages mit bewaffneter Hand wenden möge. Das stimmt aber nicht. Noch am 22. Juni hat in Elbing ein Provinzialrat der Unabhängigen einen Beschluß gefaßt, in dem er sich gegen den Protestrappel der ostpreussischen Botsräte wendet. Die Militärkommission ist an der Arbeit. Und man hat schon Lebensmittel für kommende Jahre gesichert. Systematisch und in raffiniertester Weise sucht man dem Volke einzureden, daß ein Sieg gegen die Entente noch möglich ist. (Redner zitiert eine zahlreiche Menge von Zeitungsausschnitten und Flugblättern, um seine einzelnen Behauptungen zu belegen.) Die Judenbegeißelung eine Pogromstimmung entfachen. Ich mache die Regierung dafür verantwortlich. Ebenso wie jüdische gibt es auch christliche Kriegsgewinnler. Die Nahrungsmittelhändler könnten doch keine Geschäfte machen, wenn sie nicht von den christlichen Agrariern und Junkern bedient würden. Die Regierung muß jetzt Sicherheit geben gegen den geplanten Militärputsch. Nach der Unterzeichnung des Friedens kam uns im Innern nur noch retten die konsequente Sozialisierung. Das internationale Proletariat muß sehen, daß das deutsche Volk durch die Tat beweist, daß es ehrlich den Weg des Friedens gehen will, daß ihm die Freiheit der Menschheit das höchste Ziel ist. Dieses ist nur zu erreichen durch die Förderung der Weltrevolution.

Ministerpräsident Pirsch:

Die Vertreter der Preussischen Regierung haben sich, wenn auch nicht im Staatsenausschuss, so doch im Reichskabinett, gegen die Unterzeichnung des Friedens erklärt. (Lebhaftes Hören! bei den U. S.) Wir haben das nicht nur getan aus innerer Ueberzeugung, sondern auch in Erfüllung des uns von Ihnen gewordenen Auftrages auf Grund Ihres Beschlusses vom 11. April. Dieser Beschluß wurde vom Hause einstimmig gefaßt, nur die Unabhängigen haben sich damals der Abstimmung enthalten, aber auch sie haben sachlich gegen den Antrag nichts einzuwenden

gehabt. Als ich am 8. Mai nach der Bekanntgabe der Friedensbedingungen das Wort ergriff, den Frieden als einen Wackfriede bezeichnete, und auf die großen Gefahren hinwies, die daraus in der Zukunft entstehen müßten, begegnete ich ebenfalls keinem Widerspruch, sondern hatte die übergroße Mehrheit des Hauses für mich. Das gleiche gilt für die Erklärung, die ich namens der Vertreter aller deutschen Freistaaten in der denkwürdigen Sitzung der Nationalversammlung in der Aula der Universität Berlin am 12. Mai abgegeben habe, und die in dem „Unannehmbar“ gipfelte. Wie kann da der Abgeordnete Hoffmann sagen, die Regierung habe auf die Meinung des Parlamentes gezipft? Wir konnten nur nicht wissen, daß ein Teil des Parlamentes seine Meinung so schnell ändern würde. Heute sagt Herr Hoffmann, was früher gelagt war, sei nicht maßgebend. Das hätte man uns sagen können, wenn die Ententeantwort in den wichtigsten Punkten entgegengekommen wäre. Aber ist das auch nur in einem einzigen Punkte der Fall gewesen? Nach dieser Antwort hielten wir es wirklich nicht mehr für erforderlich, erst noch an die Landesversammlung heranzutreten. Im Verein mit der Reichsregierung haben wir zunächst versucht, an Verbesserungen des Möglichste herauszuholen. An dem Scheitern dieser Versuche sind nicht zuletzt diejenigen schuld, die, wie die Unabh. Sozialdemo-

kraten, die Entente förmlich aufgefordert haben, nichts abzulassen. (Lebhaftes Zustimmung rechts und in der Mitte.) Wir können also hiernach mit gutem Gewissen sagen, daß wir dem Erlauchen der Landesversammlung nachgekommen sind. Herr Hoffmann behauptet, wir hätten die Demokratie mit Füßen getreten. Von Demokratie sollte der nicht reden, der offen die Diktatur verkündet. Wie wir die Diktatur der Bourgeoisie oder irgend einer Klasse bekämpfen, so bekämpfen wir auch die Diktatur des Proletariats. (Große Unruhe bei den U. S.) Und wir haben den Mut, das zu erklären. (Lebhafter Beifall auf den übrigen Seiten des Hauses.) Wer auf dem Standpunkt steht, den Sie (zu den U. S.) eingenommen haben, der hat das Recht, sich Demokrat zu nennen, vertritt. Ich mache niemandem, der für die Unterzeichnung des Friedensvertrages eingetreten ist, einen Vorwurf. Wir würdigen die Motive auch derjenigen, die sie für nötig hielten. Aber dieselbe Gerechtigkeit in der Beurteilung der Motive fordern wir auch für uns. Sollten wir als Vertreter Preußens der Auslieferung kordensdeutschen Landes an fremde Nationen zustimmen? Sollten wir zustimmen, daß Preußen und damit Deutschland seiner Kornkammer und seiner Kohlenerschätze beraubt wird? Damit hätten wir uns in Widerspruch gesetzt nicht nur mit uns selbst, sondern auch mit zahlreichen öffentlichen Kundgebungen und Versprechungen an die Bevölkerung der östlichen Landesteile. Ich kann mich sehr wohl in die Seele derer hineinversetzen, die schließlich dem Frieden zustimmen, unverständlich ist mir nur, wie diejenigen so für mich die Unterzeichnung fordern können, die ihre Hoffnungen darauf setzen, daß die Weltrevolution den Frieden bringt. (Große Unruhe bei den U. S.) Wer darauf hinreibt, dürfte diesen Frieden nicht annehmen.

Wenn er bedeutet das Ende der Weltrevolution,

die Stärkung des Kapitalismus und Imperialismus in den feindlichen Ländern und die Verflattung der deutschen Arbeit. Die Frage, ob der Regierung bekannt war, daß im Hause eine Mehrheit für die Unterzeichnung vorhanden war, muß ich verneinen. Mit der Reichsregierung halten auch wir, die wir mit unserer Ansicht nicht durchgedrungen sind, Vertragserfüllung, Arbeit und Pflichttreue für die drei wichtigsten Erfordernisse. Auf die Frage, welche Folgen wir aus unserem Verhalten ziehen werden, will ich Ihnen ganz offen antworten. Als ich in der Nacht zum Montag von Weimar hierherfuhr, war ich fest entschlossen, am Montag dem Staatsministerium vorzuschlagen, um seine Entlassung zu bitten.

Als ich aber morgens die „Freiheit“ las und darin die Anfrage abgedruckt fand, die den Gegenstand der heutigen Besprechung bildet, habe ich dem Staatsministerium vorgezogen, das nicht zu tun. Hätten wir in diesem Augenblick unsere Posten verlassen, dann wäre das ein gesundes Zeichen für die Interpellanten gewesen. (Große Unruhe bei den U. S.) Welche Folgen die Regierung ziehen wird, hängt vor dem Ergebnis der heutigen Debatte ab. Nur wenn die Regierung das Vertrauen des Volkes genießt, nur wenn sie sicher ist, daß eine Mehrheit der Volksvertretung hinter ihr steht, nur dann wird sie imstande sein, ihre für wahr nicht leichte Aufgabe zu erfüllen. (Beifall.)

Es ist zu dem Antrag Graef und Genossen ein Zusatzantrag der Dnat. und der D. Ep. eingegangen: „Die Abschaffung des Friedens durch die Preussische Staatsregierung war daher gegeben“.

Preussischer Kriegsminister Reinhard:

Sie werden es als selbstverständlich empfunden haben, daß ich als preussischer Kriegsminister bis zum letzten Mittel für die Abwendung dieses Friedens gelämpft habe. Selbst die Trübsal einer über das Waffenstillstandsmaß hinausgehenden feindlichen Besetzung und Zwangsverwaltung deutschen Gebietes schien mir persönlich weniger lebensbedrohend für das deutsche Volk und die deutsche Zukunft als die Unterzeichnung dieses Vertrages, von dessen innerer Unfairtheit und Unerfüllbarkeit ich auch heute noch fest überzeugt bin. (Auf bei den Unabhängigen: Dreß-Ritomel!) Zwischen diesem Vertrag und dem jetzigen Friedensvertrag ist überhaupt keine Vergleichsmöglichkeit! (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Wir müssen nun aber nach Schaffung einer vollen Tat sache zum wirklichen Frieden hinsteuern und den Vertrag durchführen, soweit wir es können. Das ist eine

Schneiderglück.

Erzählung von Zimm Kröger.

„Bum!“ sagte es, da stieß Reimer den Kopf. Nun standen sie auf einer kleinen Weide, das heißt, vorderst in einem kleinen Lannengebüsch, das zum Schutze vor Westwinden angepflanzt worden war.

Auf des Mädchens Lippen lag ein sonderbares Lächeln, als sie ihn bedeutete: „Du gehst langsam am Rind längs. Unten ist ein Loch in den Dornen, groß genug für einen Schneider, der Bange hat. Du kriechst hindurch und kehrst auf dem Dorfwege ganz gemächlich zurück, als wenn gar nichts los wäre. Kommst vom Neubau des Schulhauses, den hast du gesehen, sagst du!“

„Ja kenne das,“ stöhnte Reimer. „Man wird mir gleich ansehen, daß es nicht wahr ist. Wie ich mich schäme, wenn es raus kommt! Adjus, Katrien!“ Er drückte ihre Hand und wollte davon.

„So,“ sagte sie. Und wiederholte noch einmal langgedehnt: „So—o—o! Schämen will er sich, weil er bei mir gewesen ist, durch die Dornen will er kriechen wie ein rechtes Schneiderlein, das den Mut verloren hat, und lügen will er, er habe das neue Schulhaus gesehen. Du bist mir der richtige Schneider, um des Königs Tochter zu freien! Gott befohlen, tapferer Schneidersmann!“

Reimer sah sie betroffen an. Erst wollte er sagen, das Lügen vom Schulhaus sei ihm doch wohl von einer Person eingegeben, die nicht weit sei, und auch das mit dem Loch in den Dornen. Aber plötzlich wurde er in seiner Schneiderseele trockig. Katrien hielt ihn noch immer an der Jade fest, ein ruhiges Lächeln auf den Lippen. Die Wellen der Liebe wogten unter der feinen Haut ihrer Arme. Reimer sah es und bog ihren Kopf zu sich her und gab ihr einen Kuß, einen langen, feinen Bräutigamskuß. Und die weißen Arme des lieben Mädchens legten sich mit all ihrer jungfräulichen Pflaumenweichheit um seinen Hals. Ein feuchter Duft vom Wasserdampf, dem Schneider lieber als Moschusgeruch und Rönisches Wasser.

„Dein“ und „dein“ und „mein“ und „mein“... Und so weiter... fürs ganze Leben...

Das verstand sich: fürs ganze Leben wollten sie sich angehören — fürs ganze lange Leben. Und einen so schönen und einen so treulichen Schneider gebe es auf der ganzen Welt nicht mehr — und ein Mädchen wie die Katrien nun gar nicht.

Darüberhinaus kam im Garten und im Haus.

„Reimer!“ kam es vom Garten her.
„Katrien!“ rief der Alte auf der Diele.
„Hier!“ der mutige Schneider.
„Hier!“ wiederholte er, „nur einen Augenblick, und wir sind da.“

In der niedrigen Seitentür waren er und sein Schwiegervater auf ein Haar mit den Köpfen aufeinander gestoßen, Harter stand vor ihnen im Lannengebüsch.

Er vermochte nicht viel zu sagen; er konnte nur lachen, immer lachen und sich dabei tüchtig auf Knie schlagen.

„Rinners, Rinners, was maßt ji für Geschichten!“
Aber seine Wiene ließ darüber keinen Zweifel, daß er mit den von Reimer und Katrien gemachten Geschichten sehr einverstanden war.

Wenn man verliebt ist...

Wenn man verliebt ist. — Reimer Stieper war es, und war als Schneidergesell noch keine sechs Wochen bei Meister Eggert in Arbeit, und acht Tage schon war er verlobt.

Wir kennen sie, sie war des Harder Riders Tochter und hieß Katrien oder Lina und wohnte gleich an Meister Eggerts Garten unter einem niedrigen Dach — die Tür hinter stark verholten Johanniseerbildchen; wir wissen auch, wie lange er seine Liebe verbarg und schließlich doch dazu kam, sie zu sagen. Als stolzer Bräutigam ist Reimer, Katrien an der Seite, durch die Johanniseerbildchen nach seines Meisters Hause zurückgekehrt, seine Braut vorzuführen.

„Gest bundag“ of al 'n Brüdigam sehn?“ hat er seinen Mitgesellen gefragt. Er hat auf ein verwundertes Gesicht und auf ein rundes Nein gehofft, und dann hat er sich aufzurichten und auf die lachende Lina zeigen und sagen wollen: „Denn süßt nu een un en Brut dorto!“

Aber da hat er nicht mit der mürrischen Schwertsamkeit seines Schneider- und Stubenkollegen gerechnet. Dieser (Ernst war ja wohl sein Name) gehörte zu den Unglücklichen, die ohne Humor in der Welt „herumwandeln“. Er war geboren worden zu einer Stunde, wo die gute Frau, die doch jeden, wen sie nur gewahrt wird, in ihren Losbeutel greifen läßt, aus dem der eine mehr, der andere weniger, aber alle etwas erhalten — wo also die den Humor im Saß habende Fee schlief: Ernst war ganz leer ausgegangen. Er hatte, als Reimer mit Katrien Riders ankam (beide strahlend wie junger Tag), als Reimer so wunderbar fragte, gar nichts gemerkt. Es ist nicht einmal sicher, ob er Katrien überhaupt gesehen hat. Er hat auch keine Zeit gehabt, Rätsel zu lösen. Er kramte in seiner Lode und blies dabei und knurrte: „Seu keen Brüdigam sehn, un is mi of all endoht.“

Reimer Stieper lachte, und Katrien lachte mit. Sie

ließen den Misanthropen kramen. Reimer Stieper war glücklich. Was schierd ihn die Welt?

Im Dorf war man wohl gewohnt, daß „Bräutigams“ eine Oktave höher sprechen und singen als vor ihrer Verlobung. Aber das einer, nur weil ein Mädchen mit gelben Haaren, blauem Drillischpenzer und weißer Kaptschürze zuhelagt hat, seine Frau zu werden, plötzlich ein ganz anderer wird, das kannte man nicht.

Aber es war so. Der schüchterne stille Junge mit dunklem Kraushaar und braunen, fragenden Augen, einer, der gar keine Idee hatte, was alles die gute Fee, von der wir sprachen, ihm beschert, war jetzt Herr seiner selbst geworden, war ein reicher und bereiteter Pharaos, der sieben und abermals sieben Jahre lang alles, was an ihm vorübergezogen war, in die Vorratskammern seines Gedächtnisses eingeschauert hatte, nun aber nicht wußte, wo er mit all seinem Reichtum Weiben sollte, und darum allen, die durch die Wüste zu ihm kamen, den Saß füllte.

Reimer Stieper war glücklich.

Alles, was ihn umgab, gewann Leben. Die stille Schneiderrstraße war ihm Vorhof zur Seligkeit. In den klaren Rundwinkeln seines alternden Meisters sah er für und für das Lächeln eines gütigen Gönners. Die spizen, edigen Ellenbogen des hoffnungslos lächelnden Geistes waren ohnmächtige Reider seines Glücks. Die tapfere Schneiderin, die den dicksten Stoff mit ihrer Stahlschwere spielend überwand, bedeutete die über den Frieden seiner Liebe wachende Bulldogge. Wenn er den glühenden Hals ins Bügeleisen tat und die glatte Stahlschleife auf der Lürschwelle abstrich, hörte er deutlich heraus: „Dir flammt ein Herz im Brustford. Aber auch ich habe ein rotes, ein heißes Herz.“

Alles deutete sich ihm als Bestätigung seiner Liebe, und besonders gefaß das bei den Dingen, die zu der blonden Rättertochter Lina Riders in Beziehung standen.

Auf dem Apfelgarten nach Harder Riders hin, namentlich aber auf der großen Johanniseerbede, lag je und je ein merkwürdiger Glanz. Dem Schneider ging es mit diesen Dingen, wie den Leuten mit Reimer Stieper. Bisher hatte er sie für gewöhnliche Blüde gehalten, nun aber sah er, daß es ganz außergewöhnliche waren. Stand nun gar der Vollmond am Himmel, und sah Reimer Stieper tabakrauend (der Tabakverbrauch steigert sich bekanntlich bei der Liebe), sah er dann auf der Gartenbank an des Meisters Hauswand, dann war er ein Märchenprinz und hielt Wechselreden mit dem Mond, mit dem schwarzen Strohdach von Harder, mit dem Luftzug, der ganz lachte von Nachbar Voldt her über die Blanke kam, dann sprach er auch mit der Johanniseerbede, die sein Liebste und das Tor, das zu seinem Schatz führte, bemachte. (Schluß folgt.)

unerhört entlagungsreiche Arbeit für die durch die Friedensbedingungen in ihrer Ehre betroffenen Offiziere und Soldaten. Wenden wir uns gemeinsam und entschlossen ab von Legenden und Liebertreibungen, von Meinungsstrenge und gegenseitigen Vorwürfen, bekennen wir lieber auch heute im Unglück stolz und fest, draußen und drinnen haben wir Gewaltiges geleistet. Es ging über unsere Kraft, aber unser hohes gemeinsames Ziel war die Größe unseres Vaterlandes, die Verteidigung deutscher Art, durch die wir gläubig unsern Teil zur Veredelung der Weltgestaltung beitragen wollten. (Lebhafte Beifall.) So danken die Väter von den Hohen und von den Schlichten im Felde und in der Heimat. Um deswillen schlammern unsere in der Welt unerreichten Helden, Soldaten und Offiziere, draußen vor den Grenzen, die sie mit ihren Vebren schlugen. Ehren wir dankbar diese Toten! Grüssen wir dankbar auch die jetzt am Schluß des Trauerspiels abtretenden hohen Führer vor allem

unseren treuen Eckhard, den Feldmarschall v. Hindenburg, den ruhmvollen Schützer preussischen Bodens. (Stürmischer Beifall.) Sagen Sie aber auch ein warmes Wort des Dankes an alle, die nun teils in der Entlassung weiterarbeiten, teils die liebgewesenen Arbeitsstätten verlassen müssen. Das gilt zuerst den Offizieren, nicht weniger aber auch den Soldaten. Wir können nicht weiterarbeiten in täglichen Anstrengungen. (Lebhafte Zustimmung.) Davon erleidet das deutsche Volk übergenug von außen her. Auch unser Heer ist von außen her planmäßig verkleinert worden und der Friedensvertrag selbst krönt diesen Feldzug. Und doch konnte kein Heer der Welt die innere Sittlichkeit und die nur durch sie erklärbar Leistungen des deutschen Volksheroes erreichen. Turmhoch steht für mich die eheliche deutsche und die harte aber lehrhafte preussische Armee über dem Geiste der Friedensverhandlungen. (Stürmischer Beifall.) Dieses Bekenntnis glaube ich dem hohen Hause zur Stunde schuldig zu sein. (Lebhafte Beifall — Lärm bei den Unabhängigen.)

Abg. Rosenfeld (U. S. mit stürmischem Widerspruch vom Hause empfangen): Die Rede des Kriegsministers macht unter allen Umständen eine Erwiderung notwendig, deshalb verlangen wir die Besprechung der förmlichen Anfrage. Die Unterfertigung für die Besprechung der förmlichen Anfrage reicht aus.

Abg. v. Kardorff (Dnat.): Einem allgemeinen Vertrauensvotum für die Regierung werden wir nicht zustimmen und machen unsere Haltung zu den vorliegenden Anträgen von ihrer endgültigen Gestaltung abhängig. (Zuruf: Die Rechte und die Linke gehen zusammen wie üblich! — Unruhe.) Der von dem Ministerpräsidenten geäußerten Auffassung über die Nichtüberprüfung der Landesversammlung zur Stellungnahme zu dem Ultimatum der Entente stimmen wir nicht bei. Es liegt tatsächlich eine Ausschaltung der Landesversammlung vor. Die Sozialdemokraten wollen sich hier gegen den Frieden erklären. Damit lassen wir Sie (zu den Sozialdemokraten) nicht durch. Sie treiben eine Politik mit doppeltem Boden. Sie sind in erster Linie mit Verantwortung... (Lebhafte Unruhe.) Wir machen der Regierung den Vorwurf, daß sie es noch immer nicht der Mühe wert gehalten hat, die Bestimmungen über den Osten der dortigen Bevölkerung bekanntzugeben. (Mit erregter Stimme nach der Regierungsbank sprechend): Noch heute weiß die Bevölkerung nicht, was ihr bevorsteht. Der Redner wendet sich zu einer Betrachtung der Friedensbedingungen und verliest einen Artikel der „Neuen Ostfälischen Zeitung“. Mit Empörung erfüllt und auch, daß Deutschland durch Unterzeichnung des Friedensvertrages eine Anerkennung der Schuld am Kriege und die Auslieferung der angeblich Kriegsschuldigen zugemutet worden ist. Eine Schmach ist das Verlangen, den deutschen Kaiser auszuliefern. Millionen hängen noch an ihm. (Lebh. Unruhe.) Hindenburgs Bildnis hängt auch noch heute in den Stuben vieler Arbeiter. Unsere Generale haben die Anerkennung und Bewunderung der ganzen Welt gefunden, und es ist eine Schmach diese Männer auszuliefern. (Unruhe bei den Unabhängigen.) Demonstrationen Beifall rechts. Im „Vorwärts“ ist uns vorgeworfen worden, daß wir den Kampf gegen die Freiheit führten. O nein, wir kämpfen für die wahre, die wirkliche Freiheit. (Gelächter.) Dieser Friede ist die gegebene Konsequenz vom 9. November. Der Niederbruch ist nicht eine Folge des militärischen Zusammenbruchs, der militärische Zusammenbruch ist vielmehr ein Ergebnis der revolutionären Vorbereitung. Darüber werden wir im Volke Klarheit verbreiten. Unsere Politik wird dann eine Offenbarung der Wahrheit sein. (Gelächter und stürmischer Widerspruch links.) Auf die Vorgeschichte des Krieges will ich nicht eingehen. (Gelächter und in der Mitte.) Der nationale Gedanke ist nicht tot. Das zeigt uns die Verbrennung der spanischen Fahnen und die Verfenkung der deutschen Kriegsschiffe in der Scapa-Flow. (Lebhafte Beifall rechts. Lärm links.)

Abg. Herold (Z.): Die Rede des Herrn v. Kardorff war unerhört. (Beifall im Zentrum und links.) Wenn es nach ihm ginge, dann wäre unser Land schon von den Feinden befreit. (Zustimmung im Zentrum und links, Zuruf rechts: Um so besser! Unruhe.) Die Entscheidung ist gefallen. Wozu eigentlich noch diese Debatte? (Beifall im Zentrum und links.)

Abg. v. Krause (D. Sp.): Es war ein ungeheurer Fehler, diesen Frieden zu unterzeichnen. Durch strikte Ablehnung des Vertrages hätten wir mehr erreicht. Die größte soziale Pflicht ist jetzt Arbeit. Minister des Innern Heine: Die Rede des Herrn v. Kardorff hat bewiesen, daß ihm nichts daran liegt, das deutsche Volk zu positiver Arbeit zu einigen. (Lärm rechts.) Herr v. Kardorff sollte die Äußerungen des Herrn Vater aus Magdeburg nicht verbreiten. Dieser Herr hat noch ganz andere Dummeheiten gesagt, die ebenfalls nicht wahr sind. Glauben Sie, daß ein Fahnenflüchtiger an die Front zurückkehren wird? Die Herren sind kein zu Hause geblieben. Herr Vater gehört übrigens zum äußersten linken Flügel der Unabhängigen. Glauben Sie im Ernst, daß Emisäre und Agenten vom Schutze des Reichens in den Vater in die Hände gewesen wären, die Arme so zu zermürben, wie es leider der Fall gewesen ist? Es ist nicht geglaubt, unser deutsches Volk auch in dieser äußersten Stunde noch zu einer anderen Haltung zu vermögen; denn es glaubte und hoffte nicht mehr, nachdem es vier Jahre lang aus einer Hoffnung in die andere getrieben worden war. (Zuruf bei den U. S. o. S.: Nachdem es vier Jahre lang belogen worden war!) Ach, lassen Sie doch Ihre Inotigen Ausdrücke. (Stürmische Zurufe und große Unruhe bei den U. S. o. S.; Abg. v. Hoffmann ruft: Inhäler!)

Vizepräsident Dr. Forst ruft den Abg. v. Hoffmann zur Ordnung. Minister Heine (fortfahrend): Wir haben den Glauben an das deutsche Volk nicht verloren, aber aller Glaube hilft uns nichts ohne die Tat. Die Stunde, in der wir leben, ist nicht nur bitter, sondern auch eine Stunde der Weisheit, wir haben uns dem Dienste des Vaterlandes und seiner Zukunft zu weihen und müssen dazu die Kraft und den Willen haben. (Beifall.)

Abg. Dr. Friedberg (Dem.): Die Annahme des Vertrages bedeutet den Tod des ganzen deutschen Nationalen und wirtschaftlichen Lebens aus Generationen hinaus. Andererseits muß jede Entscheidung geschäftet werden, gleichviel in welcher Richtung sie gefallen ist, und die von Herrn v. Kardorff erhobenen Vorwürfe müssen wir zurückweisen. Herr v. Krause bestreitet, daß der Entschluß zur Unterzeichnung jetzt von den Parteien der Rechten parteipolitisch ausgemacht wird. Beißt es doch aber in einem Rundschreiben der Deutschnationalen: „Diese Situation muß von uns unbedingt agitatorisch ausgenutzt werden!“ (Lebh. Zurufe links.) Ich kann nur außerordentlich bedauern, daß Herr v. Kardorff sich dazu verbeugte hat, eine solche agitatorische Rede zu halten. Ueber die Haltung der preussischen Regierung sind wir durchaus erfreut und sprechen ihr gern

unser Vertrauen aus.

Die beantragten Zusätze zu dem Vertrauensvotum lehnen wir ab. Wir stehen auch einmütig hinter der demokratischen Fraktion der deutschen Nationalversammlung, sind mit ihrer Haltung einverstanden und billigen die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Am Datum der Nationalversammlung läßt sich jetzt nichts mehr ändern. Auch wir erhalten uns den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes. Die Liebe zur Arbeit muß in allen Volksteilen wiedererwachen, dann ist Deutschland gerettet. (Lebhafte Beifall bei den Dem.)

Abg. v. Hoffmann wird zu der Resolution Graf der Zusatz in folgender Form beantragt: „Trotzdem war in der entscheidenden Stunde ein Eingreifen der preussischen Regierung für die Unterzeichnung des Vertrages geboten.“ Darüber soll namentlich abgemittelt werden. Der Antrag der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei wird in folgender abgeänderter Form eingereicht: „Das Eintreten der preussischen Regierung für die Ablehnung der Unterschrift war daher geboten.“

Abg. Dr. Cohn (U. S. o. S.): Für die Unterzeichnung wäre auch in diesem Hause eine Mehrheit gewesen. Der Ministerpräsident hätte seinem Rücktrittsgefühl folgen und sich durch unsere Anfrage nicht davon abhalten lassen sollen.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen verläßt sich das Haus auf Donnerstag, 12 Uhr: Weiterberatung. Schluß 1/8 Uhr.

S. P. D. - Funktionäre und politische Streiks.

Die am Mittwochabend abgehaltene Versammlung der Arbeiterräte und Funktionäre der S. P. D. setzte die in der vorigen Versammlung begonnene Aussprache über politische Streiks fort. Dabei wurde besonders der

Eisenbahnstreik

besprochen. Thureau sagte, der Eisenbahnstreik hat sowohl wirtschaftliche wie politische Gründe. In erster Linie ist der Streik darauf zurückzuführen, daß nichts getan wird, um eine

Verabreichung der Lebensmittelpreise

herbeizuführen. Im April haben die Eisenbahner eine Lohn-erhöhung beantragt, es ist mit ihnen vereinbart worden, daß bis zum 7. Mai entweder eine Lohnerhöhung oder eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise eintreten soll. Die weiteren Verhandlungen sind dann in beiderseitigem Einverständnis mit Rücksicht auf die politische Lage vertagt worden. Bis jetzt ist nichts geschehen, um die Lage der Eisenbahner zu erleichtern. Die Lebensmittel sind nicht billiger, sondern teurer geworden. Besonders Kartoffeln und Fleisch. Das ist die hauptsächlichste Ursache des Streiks. Eine politische Seite hat der Streik insofern, als die

Demokratisierung der Eisenbahnverwaltung

versagt hat. Die Reaktion in der Verwaltung ist jetzt stärker als sie vor der Revolution war. Dadurch werden die Eisenbahner aus unseren Reihen hinaus und ins partakistische Lager hineingetrieben. Die Leute, die sich früher weder um gewerkschaftliche noch um politische Dinge kümmerten, sind jetzt die radikalsten. Minister Ceter ist die stärkste Stütze der Reaktion in der Verwaltung. Wenn nichts getan wird, um die Wünsche der Eisenbahner zu erfüllen, dann liegt in drei Tagen der ganze Betrieb in Berlin und nach einigen weiteren Tagen auch der Verkehr im Lande still!

Behle sagte, wenn das eintreten sollte, was der Redner in Aussicht stellte, dann wäre das geradezu ein Verbrechen. Man müsse doch jetzt der Regierung

Ruhe zum Arbeiten lassen,

damit sie mit den reaktionären Beamten aufräumen könne.

Büchel vertrat die Meinung, daß hinter den gegenwärtigen Kräfteelementen stehen, die die Arbeiter auf die Straße locken wollen. Ein in der Burgstraße bestehendes Spitzbureau kreuzt, welches in allen größeren Städten Filialen unterhalte, habe seine Spitze in allen drei sozialistischen Parteien. Dieses Bureau kreuzt habe eine Liste aller an der Revolution beteiligten Arbeiter aller sozialistischer Richtungen aufgestellt. Es stehe in enger Verbindung mit dem Garde-Kavallerie-Schützenkorps. Unwahr sei die in Umlauf gesetzte Behauptung, daß Genosse Anton Richter mit dem Bureau kreuzt in Verbindung stehe. Richter habe mit diesem Bureau nichts zu tun. Daß die Reaktion auf dem Marsche sei, dafür spreche die Kundgebung der Generale in Weimar und die in der Umgebung von Berlin beobachteten Konferenzen von Offizieren. Der Berliner Eisenbahnpräsident Wolff begünstige bei den Arbeiterratswahlen den antigerichtlichen Bund der Eisenbahner und dränge die Gewerkschaft juristisch. Der Volkswacht habe deshalb von der Regierung verlangt, daß Wolff abberufen werde.

Nachdem noch einige Redner auf Anzeichen der Reaktion hingewiesen und politische Streiks, die sich gegen unsere Partei richten, entschieden verurteilt hatten, führte der Vorsitzende Krüger aus, die Gefahr von rechts sei nicht zu unterschätzen, aber man dürfe sich nicht durch

nerbösen Gesinnungen bange machen

lassen, wie es immer erhoben wurde, wenn die Kommunisten etwas planen. — Die wirtschaftlichen Forderungen der Eisenbahner berechtigt seien, könne er, der Redner, nicht entscheiden. Die Eisenbahn arbeite jetzt mit einem Defizit von 4 bis 5 Milliarden, die aus den Mitteln der Allgemeinheit gedeckt werden müssen. Was notwendig sei, müsse den Eisenbahner natürlich bewilligt werden. Es sei aber doch die Frage, ob die Eisenbahner das moralische Recht haben, den Streik zu proklamieren, wenn ihre Forderungen nicht sofort bewilligt werden. In diesen Tagen hatte die Regierung doch noch schwerere Sorgen, als über die Forderungen der Eisenbahner zu beraten. In dieser Situation hätten doch die Eisenbahner noch ein paar Tage warten können. Wenn die Eisenbahner durch ihren Streik jetzt

die schwersten Folgen für das ganze deutsche Volk

heraufbeschwören, dann sei es durchaus zu billigen, wenn die Regierung mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen diesen Streik vorgeht. (Lebhafte Zustimmung.) Es sei zu billigen, wenn die Regierung den Eisenbahnverkehr schließen und nur noch solche Beamte und Arbeiter beschäftigen würde, die sich der Verantwortung bewußt sind, die sie der Allgemeinheit schulden. (Lebhafte Beifall.) In dieser Situation dürften die Eisenbahner nicht nur auf ihr Recht pochen, sondern sie müssen sich auch ihrer Pflicht bewußt sein. — Wir wollen politische Streiks nicht an sich verurteilen, aber wir wollen klipp und klar aussprechen, daß die Volksherrschaft der Arbeiter ihre Zusammenlegung nach nicht bezwecken ist, aber politische Streiks zu beschließen.

Wuschik bemerkte, eine gestern abgehaltene Funktionärerversammlung der Eisenbahner sei sich klar darüber gewesen, daß die Regierung die Forderungen der Eisenbahner nicht erfüllen könne. Trotzdem sei beschlossen worden, am Freitag in den Streik einzutreten. Auch die Vertreter der Elektricitätsarbeiter, der Postbeamten und der Straßenbahner hätten in jener Sitzung erklärt, sich dem Streik der Eisenbahner anzuschließen. Das bedeute also die Erzwungung des Generalstreiks in Berlin. Unsere Parteigenossen müßten sich gegen diese, das ganze Volk schädigenden Maßnahmen wenden. (Starker Beifall.)

Hansen, Vertreter des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes, erklärte, die Befürchtungen der Vorredner seien übertrieben. Er spreche im Namen von 100 000 Eisenbahnern, die den Streik nicht billigen und ihn nicht mitmachen werden.

Scharfwerder (Gewerkschaftsbundes der Eisenbahnbeamten) sagte, hinter ihm ständen 215 000 Eisenbahnbeamte, die sich ihrer Verantwortung bewußt seien und einen politischen Streik

nicht mitmachen würden. Die Lage sei auch nicht so schlimm, denn es seien nur kleine Teilstreiks eingetreten.

Die Stellung der Verammlung zu politischen Streiks kam durch folgenden Beschluß zum Ausdruck, der mit allen gegen sieben Stimmen gefaßt wurde:

Politische Streiks sind Sache der politischen Parteien. — Es wird der Volksherrschaft der Arbeiter für Groß-Berlin das Recht abgesprochen, politische Streiks zu proklamieren. — Die Mitglieder unserer Partei sind verpflichtet, nur im Einverständnis mit der Parteileitung zu handeln.

Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die Versammlung richtet an die Eisenbahnarbeiter und Beamten die dringende Aufforderung, in der gegenwärtigen düstersten Zeit des deutschen Volkes nicht durch Streiks den schmerzhaften Lebensfaden unseres Volkes völlig zu zerschneiden. Die Partei ist bereit, die Eisenbahner in der Durchführung berechtigter Forderungen kräftig zu unterstützen. Die Versammlung fordert aber die Eisenbahner auf, sich nicht zu kommunistischen Gewaltlämpfen und politischen Streiks mißbrauchen zu lassen.

Auf Antrag des Bezirksvorstandes der Parteiorganisation, des Fraktionsvorstandes der Arbeiterräte und des Ausschusses der Betriebsvertrauensleute wurde beschlossen, folgenden

Aufruf zu veröffentlichen:

Nachdem der schreckensvolle Krieg nun endlich durch den Frieden beendet ist, den wir leider nur durch Annahme der härtesten Gewaltbedingungen erreichen konnten, durfte man sich der Hoffnung hingeben, daß unserem gequälten Volke endlich auch der innere Frieden beschieden sein würde. Leider sind in diesen unheilsvolleren Tagen Unruhen — Unstimmigkeiten — in den verschiedenen Gegenden Deutschlands, auch in Berlin vorgekommen. Die fortgesetzten ungerechtfertigten Preissteigerungen müssen aufreizend auf die Bevölkerung wirken und sind auf schärfste zu mißbilligen. Die anlässlich dessen vorgekommenen Ausschreitungen lassen sich damit jedoch nicht entschuldigen und erreichen auch das Gegenteil dessen, was das Wohl der arbeitenden Bevölkerung erheischt, da hierdurch die Lebensmittelversorgung auf schwerste gefährdet wird. Das Vorgehen der an diesen bedauerlichen Ereignissen beteiligten Elemente wird daher von der Konferenz auf schärfste verurteilt. Die Konferenz setzt das volle Vertrauen in die besonnenen Elemente der Arbeiterklasse, daß sie sich von keiner Seite provozieren lassen wird. Nachdem der äußere Friede geschlossen ist, laßt und nun endlich auch

zum inneren Frieden kommen und den Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens und damit auch die notwendige Sozialisierung in Angriff nehmen!

Rur Arbeit und immer wieder Arbeit fähig und aus dem tiefen Elend einer besseren Zeit entgegen!

Groß-Berlin

Abflauen der Unruhen in Berlin.

Der gestrige Tag ist fast in allen Stadtteilen ohne größere Störungen verlaufen. Die Partikularien hatten zwar noch immer militärischen Schuß, doch wickelte sich der Verlauf der allerdings nur in bescheidenem Umfang eintreffenden Obst- und Gemüsebestände in voller Ruhe ab. Hierzu trug freilich der starke Preisrückgang mit bei, den Erdbeeren, Kirchen und inländische Frühgemüse im Laufe des gestrigen Tages wieder erfahren haben. Es ist übrigens bemerkenswert, daß infolge der Lebensmittelunruhen auch die Preise für andere Genussmittel stark heruntergegangen sind. So konnte man im Laufe des gestrigen Mittwochs in den Konfitürengeschäften die sonst „hintenherum“ nur zu Phantasiepreisen verkauften, zu Höchstpreisen alle Arten von Schokolade erhalten. Ein allerdings noch geringer Preisrückgang ist auch in der Jigarettengeheimnisse festzustellen, wo Jigaretten plötzlich „nur noch“ 25 Pf. kosteten, während in der letzten Zeit 40—50 Pf. allgemein verlangt wurden.

Dagegen wurden an einzelnen Stellen Patrouillen beauftragt, die noch immer die Straßen durchziehen und namentlich während des Nachts den Sicherheitsdienst ausüben. In der Badstraße verhaftete eine Patrouille junge Weiber, zwei Soldaten zu entwaffnen. Es gelang jedoch, die Angreifer mit dem Kolben zurückzutreiben und durch blinde Schüsse die Straße freizumachen.

Die Obsthändler gegen den Obstwucher.

Die in Berlin vorgekommenen Ausschreitungen gegen Obsthändler haben bei den Händlern Enttäuschung hervorgerufen, die gestern in einer für sie einflussreichen öffentlichen Versammlung zum Ausdruck kam. Die Händlern weisen auf entscheidende den Vorwurf zurück, daß sie für die hohen Obstpreise verantwortlich zu machen seien. Der Hamburger Straßenhändler Kofahl berichtete in keinem Referat über das Vorgehen der Händlern Hamburg, die durch festes Zusammenhalten die Obstwucher zur Herabsetzung der Preise gezwungen haben. Er forderte einen Reichsbeiratsbescheid für die Obsthändler, damit diese nicht ihre Ware nach Orten abziehen, die ihnen höhere Preise zahlen. Als Vertreter der Berliner Volkswacht sagte Jager den Händlern alle mögliche Unterstützung zu, wenn sie in Berlin gleichfalls den Obstwucher entschlossen bekämpfen wollen. In der Diskussion wurde von verschiedenen Rednern ausgeführt, daß in Berlin nach dem Vorgang Hamburgs nicht die Großhändler, sondern die Kleinhändler, im besonderen die Straßenhändler, die Herabsetzung der Obstpreise erzwungen haben. Eine Resolution protestierte gegen die Rückpreis der Obsthändler und der Großhändler, wies für die Kleinhändler den Vorwurf des Obstwuchers zurück und forderte Festsetzung der Preise durch den Volkswacht. Ein Vertreter der Großhändlerorganisation behauptete, daß auch der Großhandel eine Preisberabdrückung wünscht. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Regierung wurde ersucht, wucherische Nachträge zu annullieren. Verlangt wurde Einsetzung einer mit Antisubventionen auszustattenden Kommission aus Kleinhändlern selber zur Überwachung der Preise unter Mitwirkung des Volkswachtes. Die Mitglieder der Kommission wurden sofort ernannt.

Diese Kommission erläßt im Auftrage der organisierten Obst- und Gemüsehändler folgende Bekanntmachung: Für Rirschen sind pro Pfund bis 1 Mark und für Erdbeeren pro Pfund bis 1,50 Mark an die Großhändler bzw. Erzeuger zu zahlen. Der Verkaufspreis an das Publikum ist für Rirschen pro Pfund bis 1,50 und für Erdbeeren pro Pfund auf 2 M. festgesetzt. Alle Händler, die höhere Preise an die Großhändler und Erzeuger zahlen, oder über den von der Kommission festgesetzten Verkaufspreis hinausgehen, sind als „wilde“ Händler zu betrachten. Alle übrigen und folgenden Preisfestsetzungen geschehen nur durch die gewählte Kommission. Diefelbe arbeitet an die gesamte Händlerschaft sowie an das große Publikum, die oben erwähnten Preise nicht zu überschreiten, und bittet die Bevölkerung Groß-Berlins, die gesamte Arbeiterklasse sowohl wie das übrige laufende Publikum, sich nicht zu Ausschreitungen hinreichen zu lassen.

Neue Gemüse-Höchstpreise.

Zu den Erzeugerhöchstpreisen für Gemüse, die am heutigen 26. Juni in Kraft treten, sind für Groß-Berlin auch Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt worden, die am 27. Juni in Wirksamkeit erlangen. Die Kleinhandelspreise betragen für Erbsen 70 Pf., das Pfund, Grüne Bohnen 60 Pf., Wachs- und Perlbohnen 80 Pf., Buff- oder Saubohnen 40 Pf., Neue Wärlen aller Art einschließlich der runden Keinen Karotten mit Kraut 30 Pf., ohne Kraut 45 Pf., Frühkohl mit Kraut 50 Pf., Frühweiß-, Wirsing- und Rotkohl 40 Pf., Frühweiben mit Kraut 50 Pf.

Der Eisenbahnerstreik.

Im Streikbild ist Mittwoch nachmittag eine wesentliche Aenderung nicht eingetreten, an einigen Stellen eine leichte Zunahme des Streiks zu verzeichnen. So ist in den Werkmeistereien Westend und Kummelsburg die Arbeit niedergelegt worden. Die Hitze nach Schließen, insbesondere nach Breslau, können nur bis Sommerfeld geführt werden.

Eine Lokalkorrespondenz meldet noch, daß es sich auf dem Göttinger Bahnhof um den Privatpuls eines kommunalistischen Beamten zu handeln scheint. Auch die Verhaftung des Jesaja, der städtisch verfolgt und wegen Verfassungen festgenommen wurde, schürte die Erregung unter den Arbeitern.

Zur Stunde streikten die Arbeiter auf den Bahnhöfen Halensee, Neufölln, wo sich im Laufe des Tages eine Verbesserung bemerkbar machte, Niederschönweide und Göttinger Bahnhof. Die Beamten dieses Bahnhofs wollten den Betrieb fortzuführen, wurden aber von den streikenden Arbeitern daran gehindert, weswegen zum Schutze des Bahnhofs militärische Besetzung eintrat. Es konnte aber lediglich ein Konvoizug nach Königs-Wusterhausen und je ein Personenzug nach Cottbus und Götting abgefertigt werden. Nachmittags mußte der Verkehr Stadtbahn-Grünau eingestellt werden, weil Niederschönweide-Johannishof Stadtbahnzüge nicht mehr annahm. Die Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten Grünwald haben vormittags und Berlin 1 um 2 Uhr die Niederlegung der Arbeit beschlossen. Dagegen arbeiten die Werkstätten Tempelhof, Berlin 2 und Warschauer Straße. Durch die Arbeitseinstellung im Grünwald ist die Zusammenstellung der Fernzüge nach dem Osten stark beeinträchtigt. Eine eigentliche Streikleitung besteht nicht, mit der die Direktion eine Einigung erzielen könnte. Demzufolge mußte sich die Eisenbahndirektion Berlin auf den Versuch beschränken, durch die Arbeiterräte Verhandlung einzuleiten.

In Breslau wird verhandelt.

Heute Donnerstag, vormittags 11 Uhr, in den „Germania-Sälen, Chausseest. 110:

Vollversammlung

der Groß-Berliner Arbeiterräte, der kommunalen Arbeiterräte sowie der Delegierten der Soldatenräte:

Stellungnahme zu den gegenwärtigen Vorgängen in Berlin.

E. S. D.-Räte erscheint vollständig.

Richard Müller. Breslau.

Vollversammlung der kommunalen Arbeiterräte, Sonnabend, 25. d. Mts., nachmittags 1/2 2 Uhr, im Plenarsitzungsraum des Herrenhauses: Fortsetzung der Tagesordnung der letzten Vollversammlung. Zur Kontrolle der Mandate sind die Legitimationskarten mit dem Stempel des örtlichen Arbeiterrats zu versehen, sonst kein Zutritt.

Protestationen der Schmöwitzer Freiwilligentruppen. Zu dem in der gestrigen Morgennummer gebrachten Eigenbericht teilt uns nachträglich der Volksguard noch mit, daß der vom Rabe geschaffene Arbeiter Payer seinen Verletzungen erlegen ist. Jetzt wird jeden Abend der Eingang des Dorfes mit spanischen Reitern und doppelten Posten abgesperrt, um „Rabe und Ordnung aufrecht zu erhalten“. Wer hat sie im Dorfe gestört, und was geschieht mit dem Schiefer?

Achtung! Lazarettinsassen!

Die Reichskommission, die auf dem Frankfurter Kongress gewählt und beauftragt worden war, die Forderungen der Lazarettinsassen der Reichsregierung zu unterbreiten, ist zurückgekehrt; die meisten Forderungen sind abgelehnt. Der Reichsausschuß steht sich daher genötigt, einen neuen Kongress auf den 12. Juli, nachmittags 2 Uhr, nach Hamburg einzuberufen. Meldung auf der Bahnhofs-Kommandantur. Die Lazarettinsassen werden gebeten, ihre Delegierten nach dort zu entsenden. Die Kosten müssen von den einzelnen Lazarettinsassen aufgebracht werden.

Zuführten sind zu richten an den Vorsitzenden des Aktionsausschusses:

Kameraden Fritz Dublat, Elberfeld, Hofsteiner Str. 7.

Raubmord in der Kochstraße.

3000 M. Belohnung angesetzt.

Ein Mord wurde gestern mittag in der Kochstraße entdeckt. Hier wohnte auf dem Grundstück Nr. 48 zwischen der Jerusalemer und Warfgrabenstraße, in der Nähe der Jerusalemer Kirche seit 7 Jahren für sich allein der 76 Jahre alte Privatier Ernst Gudohr. Seine Wohnung besteht aus einem Berliner Zimmer im Erdgeschoß, an das sich hinten die Küche anschließt. Sie ist so dürftig und ärmlich eingerichtet, daß es kaum glaublich erscheint, daß ihr Inhaber über bedeutende Mittel verfügt hätte. Die Räume sind fast kahl. Gudohr betrieb auch, soweit im Hause bekannt ist, keinerlei Geschäfte. Er ging und kam und kümmerte sich um niemand. Seit Freitag voriger Woche waren die Fensterläden an seinem Wohnzimmer geschlossen, und er kam nicht mehr zum Vorschein. Als gestern mittag die Eingangstür am Fluß geöffnet wurde, lag der alte Mann in seiner Unterleibung tot am Fenster. Von der Leiche strömte bereits ein harter Verwesungsgeruch aus. Der Geis ist mit einem Knebel erstickt und Hände und Füße sind gefesselt. Kleidungsstücke und Schriftstücke lagen in dem Wohnraum umher. Die Kriminalpolizei erwiderte alsbald am Tatort, um den Befund aufzunehmen und die Ermittlungen einzuleiten.

Von Mitbewohnern des Hauses Kochstraße 48 wurde befundet, daß die Fensterläden am Freitagvormittag noch geöffnet, am nachmittag dagegen herabgelassen waren. Die Tat scheint demnach schon am vorigen Freitag verübt worden zu sein. Da der Ermordete keine Beziehungen zu den Mietern unterhielt, war es niemand auf gefallen, daß er längere Zeit nicht gesehen wurde.

Unter dem Verdacht des Mordes steht ein Kriegsgefangener, der aus dem Lager von Chemnitz entwichen ist und eifrig gesucht wird. Der Flüchtling ist dringend verdächtig, den Gemeindevorsteher Reubert in Ullersdorf erschossen zu haben. Er ist etwa 29 Jahre alt, 1,85 Meter und schlank, hat einen kleinen Schnurrbart und trägt zuletzt einen grau-grünen Filzhut, eine schwarze Joppe und hohe und lange Stiefeln und eine weiße Mütze mit schwarzem Streifen.

Ein Mann war vor einigen Tagen der Kriminalpolizei eingekerkert worden, wurde aber wieder entlassen, weil sich der Verdacht nicht bestätigte. Er erzählte einem Priester in der Bischofsstraße, daß in der Kochstraße mit einem alten Manne „ein großes Ding gedreht“ worden sei. Die Täter hätten dabei eine große Summe erbeutet. Er beschrieb auch, wie der alte Mann gefesselt, geknebelt und mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen worden sei, bis er tot war. Dem Priester kam das wie eine Räubergeschichte, als aber der Mann bei einem späteren Besuche sogar die Hausnummer 48 angab, wegen ihm doch Bedenken auf. Er ging hin, erkundigte sich und erfuhr nun von dem alten Gudehr. Jetzt erinnerte sich auch die Förstnerin, daß seit Sonnabend die Fensterläden geschlossen waren. Man benachrichtigte die Revierpolizei, die dann durch einen Schlosser öffnen ließ. Gudehr kaufte ganz allein. Niemand hat die ärmliche Wohnung betreten dürfen. Nur der Geldbrieftäger, der allmonatlich kam, erhielt Einlaß. In der Nachbarschaft mußte man nur, daß Gudehr in Kesseln mit gewissen Reaktionen verkehrte, hielt sich wohl auch über dortige Besuche auf und wachte, daß er in seinen Kesseln der „Derr Major“ oder „Major Max“ hieß.

Nach dem Totenbefund hat ohne Zweifel ein Kampf stattgefunden. Das Verbrechen ist wahrscheinlich in der Nacht zum Sonnabend verübt worden. In der Wohnung über dem Erdgeschoss hörte man in jener Nacht ein leises Stöhnen. Gudehr betrieb früher in der Danziger Straße ein Zigarrengeschäft. Vor 8 Jahren verlor er es, um von seinen Renten zu leben. Auch das Oberleit des Ermordeten, sein Jackett und seine Hose fehlt. Die Beschlässe sind zerbrochen, wahrscheinlich mit einem Stemmeisen, das der Täter zurückgelassen hat. Außerdem fand man noch ein Taschennmesser und ein Spitzentuch bei der Leiche am Fußboden liegen. Es ist das ein Taschentuch, wie es zusammengelegt zur Leiche in der äußeren Postkassette getragen wird. Dann lag auch noch ein schwarzer feiner Hut da, in Papier eingewickelt.

Wilde Fuhrwerk. Vom Verein der Privatfuhrleute wird und geschrieben: 400-500 Privatfuhrleute haben im April einen Verein gegründet, um ihre Existenz sicherzustellen. Der Zweck des Vereins ist, unläutere Elemente auszumischen und Ordnung auf Plätzen und Bahnhöfen zu schaffen. Es ist trotz der kurzen Zeit bereits gelungen, verschiedene Mißstände abzusuchen. Jedes Vereinsmitglied trägt ein Abzeichen in Form eines runden Metalls, das sichtbar getragen wird. Jedes Mitglied ist gezwungen, den Fahrpreis vorher zu vereinbaren. Auch sind die Fahrpreise der Fahrt nach anzumessen und jede Uebervorteilung der Fahrgäste ist streng verboten. Der Verein bittet das Publikum, die Wagen mit den Anreißern oder Keppern, das sind die, die den zweiten Mann auf dem Bock haben, zu meiden, denn die gehören dem Verein nicht an. Die Adresse des Vorsitzenden ist Karl Giffänder, Neufölln, Glasowstr. 56/57.

Auf einem Schulausflug verunglückt. Der Untersekundarer Mohr aus Berlin, der mit seiner Klasse an einem Schulausflug nach Lichterfelde-Wetz teilnahm, hatte die Fahrt ohne Not auf dem Trittbrettle sitzend zurückgelegt und stieß mit dem herabhängenden Fuße gegen das Geländer der Drahtbrücke, wodurch er sich einen komplizierten Bruch des Unterschenkels zuzog.

Achtung! Postausbesser! Heute abend, 6 Uhr, findet im großen Saal der „Dörje“, Burgstraße, eine Verammlung familiärer Post- und Telegraphen-Ausbesserer im Unterbeamtenklub statt.

Im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Volksamer Straße 120, veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft für praktische Pädagogik, eine Abteilung des Berliner Lehrervereins, eine Ausstellung für neuzeitliche Anfangsunterricht. Die Ausstellung ist täglich von 2-6 Uhr geöffnet. Am Sonnabend, am 5. Juli, wird Vorkurslehrer Bornert vom Werner-Siemens-Realgymnasium eine Lehrprobe über das Stillschreiben halten. Vor Beginn und nach Beendigung der Lehrprobe wird Gelegenheit sein, die Ausstellung unter kundiger Führung zu besichtigen.

Spensik. Der Männerchor Spensik hält seine Übungsstunde heute abend 8 Uhr im Lokal von Schmidt, Berliner Str. 27, ab. Der Damen- resp. Gemischte Chor abt jeden Freitag, abends 8 Uhr, im Restaurant Sittler, Schönleiner Str. 6.

Wariendorf. Freitag, den 27. Juni, 8 Uhr, hält der Volkschor Tempelhof-Wariendorf zum besten der politischen Gefangenen einen Kunstabend in der Aula des Realgymnasiums, Kaiserstraße, ab. Das Blüthner-Orchester wird mitwirken.

Treptow. Gemeindevertretung. Der Arbeitslosenausschuß wird anerkannt. Zwei Beauftragte sind im Rathaus zur Erledigung der Arbeitslosensfragen tätig, wofür ihnen neben der Erwerbslosenunterstützung eine Entschädigung von täglich 6 M. bewilligt wird. Die Arbeitslosenrate hatten 10 M. beantragt. Dem Oberlehrer Dr. Lohmann wurde zur Uebernahme der Schriftleitung des „Freien Lehrer“ Urlaub bis 1. Okt. gewährt. In der Nähe des Realgymnasiums soll eine Kleinhandlung von zunächst acht Häusern für 600000 M. errichtet werden. Reich und Staat gewähren hierfür einen Uebertragungszuschuß von 234700 M. Es werden 24 Wohnungen geschaffen. Die erschwinglichen Mieten sind nur dadurch möglich, daß die Gemeinde einen jährlichen Zuschuß von 6000 M. leistet. Beim Staatswohnungs-Kommissioner ist die Ermächtigung zum Erlass einer Anordnung nachzusuchen, wonach der Gemeinde jede freiverwendende Wohnung angemeldet werden muß und das Mieteneinigungsamt darüber das Verfügungsrecht erhält. Nachdem die Mehrheit dem Vaterländischen Frauenverein die Unterstützung entzogen hatte, ist von dem Verein die Einrichtung der Schweltern aufgegeben worden.

worden. Die Gemeindevertretung beschloß, eine Schwesternkassette selber einzurichten.

Adlershof. Gemeindevertretung. Eine Anzahl von Anträgen der Beamten und Lehrer um Neuregelung ihrer Gehälter werden dem Finanzunterausschuß überwiesen. Es wird dem Antrage der Sozialdemokraten, die hiesigen Beamten, Lehrer und Arbeiter, mit denen in Berlin gleichzustellen, einstimmig zugestimmt. Die Regierung im Reichstag hat die Wahl der neuen Schuldeputation nicht bestätigt, da die Gemeindevertretung die Beschlüsse nicht hincingewählt hat. Die Gemeindevertretung beschließt eine Aenderung der Satzung der Schuldeputation und wird der Preussischen Nationalversammlung ihre dringende Notwendigkeit darlegen. Für Kinderzuschüsse in den Sommerferien unter Leitung des Kinderhortes werden 500 M. bewilligt.

Während der Sitzung macht das Mitglied des Arbeiterrats Piehold die Mitteilung, daß schon 1 Wagon Kartoffeln mit 300 Zentnern beschlagnahmt worden sei, die man in Adlershof für 45 M. pro Zentner verlaufen wollte. Die Gemeindevertretung beschließt einstimmig, daß der kommunale Arbeiterrat zunächst beizubehalten sei. Schöffe Rabel (Soz.) weist darauf hin, daß die von Interessenten ausgetretenen Gerichte, unsere Gemeindeamt seien unbrauchbar, nicht zuträfen. Der Autopark sei völlig intakt und werde fleißig benutzt. Die Bezahlung der Notstandsarbeiter wird auf 1,85 M. pro Stunde festgesetzt. Gegenüber falschen Gerüchten wird festgesetzt, daß die Gemeindevertreter in Adlershof keinerlei Entschädigungen erhalten.

Treptow-Baumkultenwa. Die Gemeindevertretung erledigte in einer bis nach Mitternacht dauernden Sitzung eine Reihe wichtiger Vorlagen. Zur Milderung der Wohnungsnot wurde beschlossen, an der Reuen Krug-Allee zwischen Schule und Dammweg 4 Kleinhäuser mit zusammen 24 Wohnungen zu errichten, die in erster Linie kinderreichen Treptower Familien, Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmern vorbehalten bleiben sollen. Beim Staatskommissioner für das Wohnungswesen soll die Anzeigepflicht für freiverwendende Wohnungen und der Zwang, alle Raubermietungen durch das Mieteinigungsamt vorzunehmen, erwidert werden; der Erhöhung der Besoldung wurde mit Rücksicht auf den bereits vollständig erschöpften Dispositionsfonds nur in der Weise zugestimmt, daß den Lehrern eine einmalige anrechenbare Zuwendung in halber Höhe der Berliner Sätze gewährt wird. Den Kriegshilfskräften entspricht die Vorlage einem Uebereinkommen mit den Beteiligten. In Verfolg eines Wunsches des Kreisrats von Sena wurde ein Ausschuss von zwei seiner Mitglieder beauftragt, in den Dienst der Gemeinde übernommen, daß sie gegen die Verpflichtung einer vollen Tätigkeit im Arbeitsnachweiswesen zu ihrer Arbeitslosenunterstützung einen täglichen Zuschuß von 6 M. erhalten und damit auf das Einkommen der übrigen Kriegshilfskräfte kommen. Auf einen Antrag aus unserer Fraktion wurde beschlossen, die Wertigkeitssteuer künftig in voller Höhe zu erheben und den vom Reich freigegebenen Teil von 50 Prozent der Gemeinde zuzuführen, so daß diese künftig zu 80 Prozent an der Steuer teil hat. Der Errichtung einer Gemeinde-Schwesterkassette und der Einsetzung weiterer 120 Kinder aufs Land für den Spätherbst wurde zugestimmt. Gegenwärtig sind 77 Kinder von der Gemeinde zur Landverholung gesandt, davon 12 nach Norwegen.

Groß-Berliner Lebensmittel.

1 Ei 60 Pf. 7 Als Richtpreis für den Verkauf von Inlands-Eiern durch den Erzeuger sind bis auf weiteres 60 Pf. für ein Stück festgesetzt. Berlin. Vom 30. Juni bis 6. Juli 1917. (U 7) unter Vorlegung der Speisekarte. Abends 7 bis 8 der Kartoffelkarte werden erst Donnerstag, den 3. Juli ungalta. Diese Preisveränderung betrifft sich auch auf Bezug von 5 Pfund Kartoffeln (G). Erhöhtens bis 3. Juli mit jeder Kartennummer zur Vermeidung des Verlustes keine Kartoffeln (7 und 8) abnehmen.

Wahrscheinlich. 5 Pfund Kartoffeln, außerdem auf 25 (grüne Karte) nach 5 Pfund. An Angestellte, die zwischen 1. Juni 1904 und 31. Mai 1907 geboren sind und sich beim Verkauf am 21. d. Mts nicht ordnungsmäßig ausweisen konnten, bewirkt 10-1 in der Fleischabteilung (Rathaus, Zimmer 101) 150 Gramm Speck. Wiederentschieden und 1,45 M. bereitstellen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Bezirksverband Grob-Berlin. Frauensammlung Freitag, abends 7 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des ehem. Herrenhauses, Veltliner Straße 8. Bericht über die Frauenkonferenz in Weimar. (Genossen! Totengedenk.)

Jungsozialistische Vereinigung. Heute im Jugendheim, Lindenstraße 3, 2. Hof III, Vortrag. Alle Parteigenossen von 18 bis 24 Jahren sind eingeladen.

Briefkasten der Redaktion.

Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage füge man einen Wochenschein und eine Nummer bei. Briefliche Austausch wird nicht erteilt. Einige Anträge tragen nur in der Juristischen Ehrenrunde. Lindenstr. 3, 2. Hof links, 4 Treppen, 4 bis 7, Sonnabends 3 bis 5 Uhr nachmittags vor, Briefkästen und Briefkästen sind mitzubringen.

Einmalig. Ohne Unterschriften untermendbar.

E. S. 53. 1. Rein. 2. Ja, falls Sie die Urteile nicht ausgeschrieben haben. — E. 38. 11. E. 3. Ja. — E. 51. Jetzt nicht mehr, der Anspruch ist verjährt. — E. 5. Machen Sie der Orispolzeitbedürftige Mitteilung, falls eine Verordnung besteht, kann die Belegung des Fußbodens vom Hauswirt erzwungen werden. — E. 17. Eine Steigerung ohne vorherige Zustimmung des Mieteinigungsamts ist nicht mehr zulässig. Beantragt der Verwalter in solches Verfahren, so können Sie Ihre Einwendungen vor dem Mieteinigungsamt geltend machen. Eine Unterlegung der Miete ist nicht statthaft. — 31. R. N. Fragen Sie beim Mieteinigungsamt, falls ein solches nicht vorhanden, das Amtsgericht anrufen. — 31. 213. 1. Bestimme an den Magistrat. 2. Ja. — Emma. Sie haben Anspruch auf Herausgabe des Ringes. Es muß klage bei dem Amtsgericht, in dessen Bezirk der Mann sich aufhält, erhoben werden.

Keine Kosten mehr!

Sie haben nicht mehr nötig, sich mit schlechtführenden Aneisern und Brillen herumzuplagen oder mit Gläsern, die Ihren Augen nicht zusagen. Die Ruhnke-Garantie verbürgt Ihnen Zufriedenheit.

In der Garantiezeit bis zu drei Jahren wird Ihnen nicht nur jeder Schaden an der Fassung, außer Gläserbruch, kostenlos ersetzt, auch wenn er durch Ihre eigene Unvorsichtigkeit entstanden ist, sondern Sie können sogar ein ganz neues, gleichwertiges Augenglas bean-

spruchen, wenn es unmöglich ist, das zerbrochene wie neu herzustellen, oder wenn Sie mit dem Sitz, dem Aussehen oder überhaupt mit der Fassung nicht zufrieden sein sollten.

Die große Garantie beginnt bei jeder Kneifer- oder Brillenfassung von 8.50 ohne Gläser an, wofür Sie schon gutes Gold-Doppel erhalten können.

Die Augenuntersuchung ist kostenlos.

Wir garantieren für Vassen der Gläser und was ebenso wichtig ist, für guten Sitz.

Optiker Ruhnke

20 Geschäfte

C. Spittelmarkt, 4. Wollstraße, Alexanderplatz, neben Wäldinger

W. Reinsiger Str. 113, Ecke Mauerstraße, Linienstr. 1, Ecke Potsdamer Straße, Friedrichstr. 193a, Ecke Reinsiger Straße, Friedrichstr. 106, Ecke Jägerstraße

N. Chausseest. 77, Invalidenstr. 164, Ecke Wilmersdorfer Straße, Neue Schaubauer Allee 81, Hochbahnstation Kottbus

NW. Friedenstr. 150, Ecke Dorotheenstr. Neukölln: Bergstraße 4, gegenüber Richardstraße, Schöneberg: Veltliner Allee 4, am Kaiser-Wilhelm-Platz

Friedenau: Absteinstr. 18, Ecke Kirchstr., gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Brücke, Wilmersdorf: Veltliner Str. 122, an der Uhlendorfer Straße, Spandau: Breite Str. 18

Charlottenburg: Tammstr. 15, Ecke Markburger Straße, 1, Joachimsthaler Straße 2, am Bahnhof Zoo

Verlangen Sie nach außerhalb kostenlos unsere Optometer zum Selbstbestimmen passender Gläser nebst Verordnungen.



Das große Sterben in Rußland.

Von A. Grigorjanz.

Selten kommen in unsere Hände Zeitungen aus Sowjet-Rußland, noch seltener schlüssigen Meldungen und Mitteilungen anderer Art aus dem Lande durch, in dem nach amtlichen — also verbürgten — Kundmachungen der Sozialismus seine Herrschaft fest begründet habe. Alles, was man von dort wahrzunehmen Gelegenheit hat, erschüttert auf tiefe. Es ist nicht die politische Verfolgung noch das Martyrium von Tausenden unserer Parteigenossen und anderer, die noch immer nicht auf den Bolschewismus schwören können, noch die Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung und der Pressefreiheit, noch die Unterbindung der Versammlungsfreiheit oder dergleichen mehr. Für dieses alles ist man da draußen völlig stumpf geworden, und nur Wenige bringen noch die heiße Blut auf, um mit feieberigen Augen, mit bebender Stimme das Sowjet-Regime zu verdammen.

In Sowjet-Rußland herrscht der Hunger! Nicht etwa Hunger, Minderernährung und Not wie in den Staaten Mitteleuropas und insbesondere in Deutschland oder Österreich. Zwischen den Zuständen in diesen Ländern und dem in Sowjet-Rußland ist kein Vergleich möglich. Buchstäblicher Hunger, der die Menschen der letzten Kraft beraubt, sie zu Schatten macht und Hunderttausende, ja Millionen langsam, aber unentrinnbar in die Arme des Todes führt, das ist es, was die Lage so entsetzlich, so völlig hoffnungslos gestaltet.

Es ist ein Zustand in Sowjet-Rußland eingetreten, der über alle politischen Gegensätze und unüberbrückbaren Feindschaften hinweg, bei jedem, der noch einen Funken des menschlichen Mitgefühls in sich trägt, den elementaren Wunsch, zu helfen, einzugreifen rege machen muß. Aus diesem Gefühl heraus hat Fridtjof Nansen den Vorschlag gemacht, Sowjet-Rußland zu verproviantieren, und es ist grauenvoll, daß ausgerechnet die russische, im Ausland weilende gegenrevolutionäre Bourgeoisie, von politischen Motiven geleitet, als erste gegen diesen Plan Einspruch erhoben hat und so diesen zu Fall bringen half. Dabei ging Nansens Vorschlag dahin, daß die ganze Aktion nicht durch die bolschewistische Regierung, sondern durch eine internationale Organisation mit dem Roten Kreuz an der Spitze verwirklicht werden sollte.

Es ist aufs höchste zu bedauern, daß der Haß gegen das bolschewistische Regime, für welches auch der Schreiber dieser Zeilen kein Wort der Rechtfertigung finden kann, auch die Entente-Regierungen und vor allem Amerika davon abhält, den Vorschlägen Nansens Folge zu leisten. Hungernde, jeden Willens beraubte, physisch völlig zusammengebrochene Menschen kann jedes Gewaltregime leichter in Schach halten, als eine Bevölkerung, die wenn auch notdürftig ernährt, ihren politischen Willen einigermaßen konzentrieren kann. Also vom Standpunkte der antibolschewistischen Interessen wäre es klüger, die Bevölkerung Sowjet-Rußlands vor dem entsetzlichen Schicksal zu retten, als sie diesem zu überlassen.

Was da vor sich geht, steht außerhalb jeder Parteiauseinandersetzung, über jeder Gegnerschaft. Die Menschlichkeit muß angerufen werden, um Millionen aus den Krallen des Todes zu retten. Es ist weit gekommen, wenn in den menschenleer gewordenen Straßen der Städte (Petersburg ist von nahezu 3 Millionen Einwohnern auf etwa 4 bis 500000 heruntergegangen, ähnlich liegen die Dinge in Moskau und in anderen Städten) Menschen vor Schwäche sich kaum bewegen können, an den Häusermauern im Schatten herum-schleichen, um Vorübergehende mit kaum vernehmbarer Stimme um „etwas zu essen“ anzuflehen. Und wenn diese „Schatten“ auf offener Straße niederstürzen und in Zuckungen von ihren Hungerqualen und Leiden befreit sind, erregt es keine besondere Aufmerksamkeit, niemand hält inne, um beizuspringen. Daß Tote wochenlang nicht beerdigt werden, ist eine bekannte Erscheinung. Hungertypus wütet, ohne daß man imstande ist, das Un-sichgreifende der Seuche zu verhindern. Die Krankenhäuser sind mehr als überfüllt und die Kranken können bei weitem nicht mehr isoliert werden. Das medizinische Personal ist unzureichend, es gibt keine Ärzte und Pflegepersonal, keine Arzneien und medizinische Instrumente und Materialien. Zu Hunderten sterben täglich die Erkrankten.

Auch die nichtstädtische Bevölkerung sehr weiter Landesteile, die schon im Frieden zu den Zuschußgebieten gehörten, wie der ganze Norden Rußlands usw., ist der Hungersnot im wahren Sinne des Wortes preisgegeben.

Die Delegation der sozialdemokratischen Partei Rußlands zu den Internationalen Sozialistenkongressen, mit unserem alten Paul Axelrod an der

Spitze, wendet sich daher in einem an die ständige Kommission der Internationale gerichteten Aufruf an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft aller Länder und bittet um die Einleitung einer Hilfsaktion der Arbeiter zugunsten der Hunger leidenden russischen Bevölkerung.

„Wir wissen sehr wohl“ — heißt es in dem Aufruf — „daß die Möglichkeit der Verschaffung der nötigen Lebensmittel zur Vinderung der Hungersnot im bolschewistischen Rußland nicht unmittelbar bei unseren westlichen Genossen (d. h. Deutschland, U. Dr.), sondern bei den gegenwärtigen Beherrschern der Welt, den alliierten Regierungen liegt. Aber von dem guten Willen und der Energie des internationalen Proletariats hängt es ab, die Nachbarn der Welt zu einer solchen Hilfsaktion für das hungernde Rußland zu veranlassen. Die Entente-Regierungen bekämpfen bei jeder Gelegenheit über ihre Menschenliebe, Gerechtigkeit, Völkerverehrung und ihre Pflicht, auch Rußland vom völligen Untergang zu retten. Für „Rettungsmittel“ reduziert sich aber bloß auf eine militärische Intervention zur Unterstützung und Kräftigung unserer reaktionären Mächte gegen die gesamte Demokratie. Mit den bloßen Protesten gegen die interventionistischen Pläne der Alliierten wird aber dieser Gefahr kaum vorgebeugt werden können. Dies kann nur durch positive Hilfsaktionen, durch eine international organisierte sozialistische Intervention der Arbeiterparteien erzielt werden. Und ein äußerst wesentlicher Bestandteil einer solchen Intervention wäre ein energisches Auftreten des westlichen Proletariats zugunsten einer großzügigen internationalen Hilfsaktion zur Vinderung der Hungersnot in Rußland. Die sicherste Gewähr dafür, daß die gelieferten Nahrungs- und sonstigen Lebensmittel wirklich unter den am meisten notleidenden Volksmassen in gerechter Weise verteilt werden, liegt aber vor allem darin, daß einerseits die Verteilung und obere Kontrolle über die Verteilung in den Händen der von der Berner Konferenz eingesetzten Untersuchungskommission konzentriert werde und andererseits daß diese Kommission in unmittelbare beständige Beziehungen mit allen sozialistischen und freien Organisationen der Arbeiter und Bauern trete.“

Blusen

Feine Opalbluse mit Handhohlsaum, Fallengarnitur u. Kragen
Sehr preiswert
75.-

Kleider

Flottes Kittelkleid
champagne Waschstoff, farbige Krautfalte, Kragengarnierung und Aermelausschläge, Rock mit Stufe
Sehr preiswert
69,50

Kostümrock
aus gutem Waschstoff in rosa, weiss oder blau. Die moderne angekrausste Form mit wunderhübscher neuer Gürtel- und Knopf-Garnierung
Sehr preiswert
49,50

AMBI-Dachstein-Maschine
für Handbetrieb
arbeitet rasch, sparsam und zuverlässig
Anfragen an:
AMBI, Abl. II K
Charlottenburg 9

Kronen, Brücken, Plomben
Zähne in 1 Tag
Minderbemittelten Ermäßigung. Dir. Koppe's
Spez.-Inst. f. mod. Zahnersatz
Magdeburger Str. 28, Ecke Lützowstr., Kurf. 1230

Juwelier Siegel
Berlin NW
Friedrichstrasse 85
Brillanten von höchstem Feuer
Perlen

Waltico Schärfscheibe
zum Schärfen der Kreuzmesser an Fleischwölfen
Ladenpreis 3 M.
In allen einschlägigen Geschäften zu haben
Direkt zu beziehen durch
Walter Tiedemann Konzern G.m.
Fabriken für Haus- und Küchengeräte
BERLIN W 57, Bülowstrasse 106

Schlafzimmer
Schrank, dreiteilig mit Spiegel, komplett mit dreiteilig Aufgehängten und allem Zubehör von
1725 M. an.
Stolzmann,
Belle-Alliance-Strasse 100
Schreibmaschinenzentrale
Einfach — Bestens
Reiseneuzeitung
Vertriebsmaschinen
Reisepapier, Schreibpapier
Leicht- & Lichtenberg
C. L. Burgstr. 29 Tel. Koch. 12665

Überall erhältlich.
Milfix-Kunstfleisch
Preis M. 2,55 in der Dose Preis M. 2,55
ist reines Milcheiweiß ohne irgendwelche Zusätze!
Bester Ersatz und hervorragendes Streckungsmittel für Frischfleisch!
Zu empfehlen für Hotels, Pensionen, Krankenhäuser, Speisewirtschaften, Haushaltungen usw.
Milfix G. m. b. H., Berlin SO 26.

!!! Geld !!!
für jede Werkstatt, höchste Verkaufserlöse für Wandlöhne, Brillanten, Goldgerätschaften, Teppiche, Bücher usw. Wolff, Friedrichstr. 41 III, Ecke Potsd.

Merkel & Co. Meissen
ausprobieren sich bei Bedarf von Zeitungsstellen, Delegationsmappen, Plattenmappen an.

Hautjucken
(Krätze) wirksames Spezialmittel
1 Pers. 7,50 M., 2 Pers. 14 M.
Apotheker Lauensteins Vers. Spremberg L. 44.

Fahrradreifen
kaufen Sie billig bei
E. Geis, Berlin W. 35.
Bestellen Sie gratis
Postpost Nr. D. 31.

Gebirgs-Vertragskassen
Freud. Brunnenstr. 76.
PLATIN
Gold, Silber, Rahngelbe samt
Frau Linke, Blücherstr. 40.

Opernhaus
Königs-Kinder.
Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus
Coriolan.
Anfang 7 Uhr.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
Direktion Friedrich Kayser.
7 1/2 Uhr: Der Schwarzhäutler.

Central-Theater
Kommandantenstraße 57.
7 1/2 Uhr: Die Schönste von Allen.

Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Cavalleria rusticana.
Die Schwarzerle v. Seragossa.

Friedr.-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dorf ohne Glocke.

Kleines Theater.
7 1/2 Uhr: Kummelblättchen.

Komische Oper
7 1/2 Uhr: Schwarzwaldmädel.

Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: Die spanische Fliege.

Metropol-Theater.
7 Uhr 20: Die Faschingsfee.
Neues Operettenhaus.

Palast-Theater
7 1/2 Uhr: Fallsman.

Operette in 3 Akten v. Zorlig
Schiller-Theat. Charl.
7 1/2 Uhr: Der Andere.

Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Zur wilden Nimmel.

Th. am Nollendorfsplatz
7 1/2 Uhr: Der Bajazzo.
Gr. Freund. E. Lichtenstein in

7 1/2 Uhr: Die Puppe.
Theater d. Friedrichstadt
8 Uhr: So eine Frechheit.
Versicherung gegen Einbruch.
Ein Polterabend.

Wallner-Theater
7 1/2 Uhr: Mandragola.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr: Ehe-Urlaub.
7 1/2 Uhr Gartenbühne:
Das sieht sich jeder an.
Vorher Konzert u. Spezialität.

Berliner Prater
70 Bahnhofsallee 7/A.
Täglich:
12 Varieté-Attraktionen
in der **Ball.**
Dietz täglich:
Anfang 6 1/2 Uhr.

Admirals-Palast.
Täglich 1/2 Uhr
sonntags 3 u. 7 Uhr
Die neuen Ballette
im Gespensterschloß
Wiener Walzer
außerdem
Tanz-Revue

Admirals-Kino.
Der Monumentalfilm
Julius Cäsar

Winter-Garten
Täglich 7 1/2 Uhr
Varieté-Spielplan
Rauchen gestattet!

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

Deutsches Theater.
Heute bis einschli. Mont. 8 U.
Max Pallenberg in
Familie Schmeck.
Kammerspiele.
Donnerstag 7 1/2 zum 1. Male:
Das Weib u. der Humpelmann.
Theater des Westens
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Mia Werber und Hans Wass-
mann in Die Gelaha.

Theater L. d.
Königgrätzerstraße
1/8 Uhr: Der Häuptling.

Komödienhaus
Lucie Höchli u. Ludw. Hartau
8 U.: Liselott von d. Pfalz.

Berliner Theater
1/8 Uhr: Die tolle Komtesse.

Lessing-Theater
Sommerplatz: H. Sternberg.
Gastspiel Guido Taftischer:
8 Uhr: Charleys Tante.

Deutsches Künstler-
Theater.
8 Uhr:
Max Adalbert u. Kurt Götz in:
Die Kutschbaha.

Luisen-Theater.
7 1/2 Uhr: Letzte Aufführungen:
Die heimliche Dame.
Sonntag 3: Einmal Aufführ.
30 laffe dich nicht.
in Vorbereitung:
Wenn Frauen leben.

National-Theater.
7 1/2 Uhr: Größter Lacherfolg!
Die Klopuppe.

Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr:
Die kleine Sklavin.

Voigt-Theater
Weißbühl 58.
7 1/2 Uhr:
Das Mühlentantelmädel.

Varieté-Vorstellung.
Eröffnung 3 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Trionon-Theater.
8 1/2 Uhr: Friedrichstr. Ztr. 49/27. 2391
Tägl. 8 U. Heute z. 292. Male:

Der gute Ruf
von Hermann Sudermann.
Sonntag 4 Uhr:
Johannisfeuer.

Residenz-Theater.
Untergrund. Klosterstraße.
Ausgang Stralauer Straße.
Täglich 8 Uhr. Zum 166. Male:
Das höhere Leben.

Schauspiel von Sudermann.
Regie: Alfred Kottler.
Kaffee Zielka
(Equitable)
Friedrichstraße 59/60, Ecke
Leipziger Straße

Jeden Abend:
Serenissimus
Hyronimus XVI.
mit seinem 187/15
Hofmarschall Kundermann
die Höchstleistung unter-
haltender Komik, und die
übrigen Attraktionen.
Billard-Wettspiele
Hosendelle 80 Billards

Vergnügungspalast
Schloßbräuerei
Schöneberg
Gaubstr. 122/123.
2 große
Entscheidungskämpfe:
Döring (Westpreußen)
gegen
Naber (Ostpreußen),
Jakson (Mittelfranken)
gegen
Gebhard (Sachsen),
Außerdem: Schwarz,
Eitmann, gegen Böhm,
Kudoh (Sittin) gegen
Dorffomiel (Volin).

Prachtsäle des Westens
Spieghelstr. 8
(Untergrundbahnhof
Nürnberg. Platz)
Jeden Dienstag,
Mittwoch, Donner-
tag und Sonntag:
Gr. Ball
Sonntags Anfang 8 Uhr, wochentags Anfang 6 Uhr.

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

Busch
Letzte Woche!
Heute 7 1/2 Uhr:
Circusprogramm
8 1/2: Spannende
Endkämpfe:
Wiederum d. Entsch. d. d.
Bahn = Strenge
Ferner sind zu ring. best.
Stromsky = Höhe
Winter = Stoll

Reichsh.-Theater
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Stettiner
Sänger
Renzi, Britton,
Wag. Siegel usw.

5 Tage Probe
mit Rücken-
dungen recht
bei Nichter-
fallen und
gegenbequeme

Täglich
9-6 Uhr
Vorführung
Eintritt
frei.

Monatsraten
liefern wir unsre berühmten,
tonreinen und klarschönen
Sprechapparate
mit nachfolgenden, sich fast
nie abnutzenden Saphirplatten.
Verlangen Sie unsre illust.
Sprechapparate-Broschüre
gratis und sofort
oder besuchen Sie uns
Alexandrinenstr. 97
MIRA, Berlin S 42
Postfach 1076

Preuss.-Süd.
Klassenlose
Ziehung: Klasse 14. u. 15. Juli
Preise pro Klasse:
Achtel Lose M. 5.25
Viertel " " 10.50
Halbe " " 21.-
Ganze " " 42.-
Ludwig Müller,
Lotterie-Einnahmer,
Berlin W. 56,
Werderscher Markt 9.
Postcheck-Konto 31088

Film-Palast
Koppenstr. 20.
Direktion: J. Werner.
Heute letzter Tag:
Die Sensation des Tages
Moral und Sinnlichkeit.
Ein Kolossalfilm in 5 Akten mit Erika Gläser
und das glänzende Beiprogramm.

Peltzer Grill
HERMANN PELTZER
WEIN-RESTAURANT
Neue Wilhelmstr. 5
Nähe Unter den Linden. Zentrum 11 017.

„Libelle“
Jägerstraße 63a
Gepflegte Weine
Gute Küche

Täglich Tanz. Anfang 8 Uhr
KAPELLE POLLSCHUK

Prachtsäle des Westens
Spieghelstr. 8
(Untergrundbahnhof
Nürnberg. Platz)
Jeden Dienstag,
Mittwoch, Donner-
tag und Sonntag:
Gr. Ball
Sonntags Anfang 8 Uhr, wochentags Anfang 6 Uhr.

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Linden-
Restaurant
Eingänge:
Unter den Linden 44
Friedrichstraße 82

all'eitig
gerühmte
Küche!

Echt Pfäferer und
Münchener Biere

Kapelle Michalek

Preuss.-Süd.
Klassenlose
Ziehung: Klasse 14. u. 15. Juli
Preise pro Klasse:
Achtel Lose M. 5.25
Viertel " " 10.50
Halbe " " 21.-
Ganze " " 42.-
Ludwig Müller,
Lotterie-Einnahmer,
Berlin W. 56,
Werderscher Markt 9.
Postcheck-Konto 31088

Film-Palast
Koppenstr. 20.
Direktion: J. Werner.
Heute letzter Tag:
Die Sensation des Tages
Moral und Sinnlichkeit.
Ein Kolossalfilm in 5 Akten mit Erika Gläser
und das glänzende Beiprogramm.

Peltzer Grill
HERMANN PELTZER
WEIN-RESTAURANT
Neue Wilhelmstr. 5
Nähe Unter den Linden. Zentrum 11 017.

„Libelle“
Jägerstraße 63a
Gepflegte Weine
Gute Küche

Täglich Tanz. Anfang 8 Uhr
KAPELLE POLLSCHUK

Prachtsäle des Westens
Spieghelstr. 8
(Untergrundbahnhof
Nürnberg. Platz)
Jeden Dienstag,
Mittwoch, Donner-
tag und Sonntag:
Gr. Ball
Sonntags Anfang 8 Uhr, wochentags Anfang 6 Uhr.

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Theater am Kottbuser Tor
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Elite-Sänger
ehemalige
Mitgl. der
Stettiner Sänger
Seidel, Russell,
Horst, Schubert
usw.
Humor. Solo-Plan
Sommerpreise I
Blüthen-Konzert.

MEETROPO
KABARETT
BEHRENDSTR. 53
Paul Henrich
Anna Berwilly
Fritz Berger
Klein Rosa
Schyllen-Woll
Lassl u. Acuni
Hanni Elzer
Franz Romahn
Mia Renard
Adolf Kernbach
Am Flügel: Henschel
Cont: Flatow
Gygyi-Konzerte

APOLLO
Friedrichstraße 218
Uhr: James Klein
7 1/2 Sonntag 7 1/2
Gastspiel

Herrnfeld
in seiner aus 28 Personen
bestehenden
Gesellschaft in der
laktigen Bortische
Wer ist der Vater?
Vorh. Spezialitäten!

Preußische Klassenlotterie
Ziehung der 1. Kl.: 14. u. 15. Juli
468000 Lose mit 214000 Gewinnen und
2 Prämien, verteilt in 5 Klassen, im Gesamtbetr. von
72 Millionen 426 000 Mark
Lose zur 1. Klasse: 170/7
1/2 1/4 1/2 1/4 und
5.25 10.50 21.- 42.- M. Postgeb.

Kröger Preuss. Lotterie **Berlin**
Einnahmer
Friedrichstr. 192/193 a. d. Leipziger Straße
Postcheckkonto Berlin 31948

TROCKENPARFÜM
Lebena
Berlin

HAUT